



**Orinoko – Parima
Indianische Gesellschaften aus Venezuela
Die Sammlung Cisneros
06.08.99-27.02.2000**

Inhalt

1. Daten zur Ausstellung	Seite 2
2. Informationen zur Ausstellung	Seite 3
3. Die Ausstellung als Lebenslauf	Seite 3
4. Die Sammlung Cisneros	Seite 4
5. Orinoko – Parima: der Katalog	Seite 4
6. Begegnung mit Edgardo Gonzáles Niño, einem Wegbereiter der venezolanischen Ethnographie	Seite 6
7. Saaltexte	Seite 11
8. Auswahl behandelter Themen	Seite 17
9. Indianische Schöpfungsmythen	Seite 22
10. Biografie der Kuratoren	Seite 23
11. Museumspädagogik	Seite 24
12. Vorschau	Seite 25
13. Die Kunst- und Ausstellungshalle	Seite 27

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland
Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn
Presse
Telefon 0228-9171-204/5/6 Telefax 0228-9171-211
www.kah-bonn.de / e-mail: majer-wallat@kah-bonn.de



Daten zur Ausstellung

Ausstellungsdauer	06.08.99-27.02.2000
Direktor	Wenzel Jacob
Kuratoren	Stephan Andreae Lelia Delgado Gabriele Herzog-Schröder
Ausstellungsarchitektin	Martina Haag
Pressesprecherin	Maja Majer-Wallat
Katalog	264 Seiten 293 Abbildungen, davon 138 in Farbe 58,- DM (30,- DM für die Presse)
Öffnungszeiten	Montag geschlossen Dienstag und Mittwoch 10.00-21.00 Uhr Donnerstag bis Sonntag 10.00-19.00 Uhr
Eintritt	10,- DM regulär 5,- DM reduziert 20,- DM Familienkarte
Führungen	für Gruppen bis 25 Pers. DM 100,- ab 25 Pers. pro Teilgruppe DM 80,- für Schulgruppen DM 40,- für VHS-Gruppen DM 80,-
Verkehrsverbindungen	U-Bahnlinien 16, 63, 66 bis Heussallee Buslinie 852 bis Ollenhauerstraße Linien 610 und 630 bis Heussallee
Information	Telefon 0228-9171-200 www.kah-bonn.de (dt./engl.) Ticket-Hotline-Bonn 0800 / 175 2750



Informationen zur Ausstellung

“Orinoko – Parima. Indianische Gesellschaften aus Venezuela. Die Sammlung Cisneros” ist die erste Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik, die sich einer südamerikanischen Kultur widmet, und ist gleichzeitig Auftakt zu einer Reihe von Projekten, die sich mit diesem Kontinent beschäftigen wird.

Humboldt, dem die KAH eine Ausstellung widmet, die in wenigen Wochen eröffnet wird, erforschte als erster den Orinoko, den mächtigen Fluß Venezuelas, der das Land geographisch mehr oder weniger in zwei Hälften teilt. Parima – der zweite Teil des Ausstellungstitels, ist einerseits der Name eines Gebirgszuges im Süden des Landes, und andererseits bezeichnet er einen mythischen Ort, einen See, groß wie ein Ozean, die Heimat des El Dorado, des sagenumwobenen Goldmannes. Die Exponate, die in der Ausstellung zu sehen sind, stammen von den verschiedenen indianischen Gesellschaften, die in dem Gebiet leben, das mit dem Titel umrissen wird.

Seit der Entdeckung der “Neuen Welt” durch die Europäer wurden viele der ursprünglich in Lateinamerika lebenden Völker der Sklaverei unterworfen oder als dem Fortschritt hinderliche Wesen um Land und Leben gebracht. Die Ressourcen der Savannen und des Regenwaldes (wie Kautschuk, Gold, Kakao) waren reich und verlockend, und so legten die mächtigen Eindringlinge und Kolonisatoren ihre Hand auf sie und tun es heute noch. Auch mancher Missionar leistete seinen eigenen Beitrag zur kulturellen Entfremdung und ethnischen Entwurzelung der Indianer.

Um so erstaunlicher scheint es, daß es einigen indigenen Gruppen gelang – quasi im Schatten von El Dorado –, ihre Identität zu bewahren, an ihren Traditionen festzuhalten und sich zugleich in einer selbstbestimmten Weise zu entwickeln. Repräsentativ für solche überlebenden Kulturen sind die Gesellschaften zwischen dem Oberen Orinoko und dem Gebirgszug Sierra Parima.

Die Ausstellung als Lebenslauf

Die Ausstellung stellt einen Zyklus dar, wobei sie sich an den Tages- oder gar Lebensablauf der Orinoko-Indianer anlehnt. Die 15 Ausstellungsräume beziehen sich auf verschiedene Aspekte menschlichen Lebens, die für uns alle relevant sind: *Entstehen, Geburt und Werden* bilden den Anfang, daran reihen sich die Themen *Ordnen, Überqueren, Jagen, Heilen und Nähren*, um schließlich über das *Feiern* von Festen, das *Tauschen* und das *Schlafen* an das Ende, zum *Vergehen*, zu gelangen.

Die Sammlungsstücke dienen dazu, in den Räumen verschiedene Lebens- und Erfahrungsbereiche zu inszenieren. Dabei werden Objekte einer Ethnie themenbezogen arrangiert oder aber in Akkumulationen vorgestellt, die zur vergleichenden Betrachtung der unterschiedlichen Stile einladen. Die Ethnographika werden in ihren Funktionen und ihren darüber hinausgehenden Bedeutungen erklärt und gleichzeitig auch als ästhetische Objekte präsentiert. Die Erschaffung eines Gegenstandes bedeutet symbolisch immer auch Arbeit am Fortbestehen der Welt. Die materiellen Zeugnisse sind Ergebnisse von Wandlungsprozessen, die in der Ideenwelt ihren Anfang nahmen. Der Tausch der Gegenstände steht für den anderen großen Leitgedanken dieser Zivilisationen: Gegenseitigkeit bestärkt und erhält im Diesseits den sozialen Zusammenhalt; sie spiegelt zugleich kosmische Prozesse, die Leben und Tod, Menschen und Götter, Tiere und Geister in kreative Beziehung zueinander setzen.

Den Gestaltern der Ausstellung ist daran gelegen, den zum Teil wahrlich archaisch anmutenden Ethnographika mit Hochachtung zu begegnen und sie in ihrer Fremdartigkeit zu belassen, wenn ein Zuviel an Erläuterung die in der Gegenständlichkeit des Dings enthaltenen Werte – den Mythos – zunichte zu machen drohen.

Fotos, die in Lichtkästen präsentiert werden, kommentieren die Objekte. Sie liefern den Bezugsrahmen zu den Artefakten und den thematisierten Lebenssituationen.

Zu allen Themen finden sich auch erläuternde Texte in den Ausstellungsräumen.



Die Sammlung Cisneros

Mit der Ausstellung Orinoko – Parima wird die Sammlung Gustavo und Patricia Cisneros erstmalig der europäischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Sammlung umfaßt ein reichhaltiges Repertoire an Ethnographika zwölf venezolanischer Gesellschaften, die in den Bundesstaaten Amazonas (175000 km²) und Bolívar (66000 km²) leben. Es handelt sich bei diesen Ethnien um die De'áruwa, Ye'kuana, Yanomami, Híwi, E'ñepa, Wakuénai, Baniwa, Baré, Puinave, Warekena, Piapoco und Hodi.

Die Palette der über 1400 in der Sammlung Cisneros enthaltenen Objekte reicht von schamanistischen Gegenständen wie Masken, Federschmuck oder Holzbänken, Zeremonialstäben, rituellen Waffen und Knochenmörsern bis hin zu Körperschmuck wie Armbänder, Halsketten, Ohrgehänge, Schürzchen mit bunten eingewebten Glasperlen, Musikinstrumenten und vielem mehr. Zu einem großen Teil finden sich Muster der Rohstoffe, aus denen die Objekte hergestellt sind, in der Sammlung. Solche Materialien sind etwa Holz, Rohrbinsen, Samen und Fruchtkerne, Rindenfasern, Lianenstränge, Harze oder Wachse. Besondere Erwähnung verdient die große Vielfalt an Körben, deren ästhetische Qualität besticht. Modelle aus Originalmaterialien zeigen Wohnstätten dieser Gesellschaften im Maßstab 1:100. Es handelt sich um drei Typen von Gemeinschaftshäusern – *churuata*, *ëttë* und *shapono* – in denen die Familien der Gemeinschaft im Kreise angeordnet um je ein Feuer wohnen. Die Ausstellung Orinoko – Parima zeigt etwa die Hälfte des gesamten Bestandes der Sammlung Cisneros.

Die Sammlung geht zurück auf Edgardo González Niño, den es in den 50er Jahren in den Süden Venezuelas verschlug, in den heutigen Bundesstaat Amazonas. Während seiner Aufenthalte im Orinoko-Rio-Negro-Gebiet sammelte Edgardo González Niño eine stattliche Auswahl an indianischen Objekten. Im Jahre 1988 erwarb die Familie Cisneros diese Kollektion und integrierte sie in ihre Stiftung zur Förderung und Verbreitung traditioneller iberoamerikanischer Kultur. Die Fundación Cisneros engagiert sich dafür, die Artefakte für andere zu erhalten, durch zahlreiche Ankäufe zu erweitern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Heute dokumentiert die Sammlung Cisneros das Ergebnis einer fast 50jährigen konsequenten Sammeltätigkeit und der Geduld und Hingabe von Patricia und Gustavo Cisneros. Ihr persönlicher Einsatz zielt stets darauf ab, die Erinnerung an die herkömmliche Lebensart der traditionellen Bevölkerungen in respektvoller Weise wachzuhalten und sie zu einer selbstbestimmten Entwicklung zu ermutigen. Hierzu Patricia Phelps de Cisneros:“ Es ist uns eine große Freude, daß diese Sammlung weltweit zum erstenmal in Bonn präsentiert wird; dies um so mehr, als die Kunst- und Ausstellungshalle einen besonderen Rahmen bietet, der die Bedeutung der Sammlung für mich und meine Familie unterstreicht.“

Die Fundación Cisneros hat ihren Sitz in Caracas, ihr Direktor ist Luis Miguel La Corte. Lelia Delgado ist die Leiterin der Sammlung und ist für deren wissenschaftliche Erschließung verantwortlich. Ihr Zur Seite steht André Ortega, der Konservator der Sammlung.

Orinoko – Parima: der Katalog

Im Katalogbuch zur Ausstellung Orinoko – Parima werden die Gesellschaften, deren Artefakte in der Sammlung Cisneros vertreten sind, einzeln vorgestellt. Die Artikel sind mit Szenen des täglichen Lebens der indigenen Bevölkerung bebildert, die zumeist von Forschern aufgenommen wurden, die lange Zeit in engem Kontakt mit diesen Menschen gelebt haben. Im Katalogteil werden charakteristische Objekte gezeigt. Die Aufsätze zu den einzelnen Ethnien skizzieren Lebensraum, Wirtschaftsweisen, Formen des Zusammenlebens und der Arbeitsteilung, religiöse und kosmologische Vorstellungen der Gesellschaften sowie ihre derzeitige Situation.

Vier weitere Beiträge erörtern Aspekte indianischen Lebens von einem theoretischen Standpunkt aus. Ausgewiesene Fachleute auf dem Gebiet der Ethnographie Nordamazoniens vermitteln Einsichten in



Bereiche des indianischen Lebens, die dem Leser ein tieferes Verständnis der kulturellen Hintergründe ermöglichen. So behandelt der Beitrag von Gabriele Herzog-Schröder den Tausch von Objekten zwischen

verschiedenen Dörfern derselben Volksgruppe, bei dem die Dinge neben ihrem Nutzwert auch weitere Bedeutungen erhalten. Der Aufsatz über Tauschen und Teilen zeigt, wie die Idee der gegenseitigen Verpflichtung auch im sozialen Umgang miteinander betont wird.

Die Beschreibung des Warime-Rituals schließlich legt dar, wie sich die Verwandlung von Rohmaterial in heilige Masken vollzieht, die ihre Träger für kurze Zeit zu gottgleichen Wesen erheben.

Der Beitrag von Ulrike Prinz stellt Überlegungen zum Austausch zwischen Göttern und Menschen an. Das kulturelle Wissen, das die Menschen ihren mythischen Vorfahren und Kulturhéroen verdanken, manifestiert sich in den Objekten und Gegenständen des Alltags. Ihre Bedeutungen erlangen die Objekte vor allem durch ihren Bezug zur mythischen Welt.

Marie-Claude Mattéi-Müller beschäftigt sich in ihrer Analyse der Korbflechterei mit einem der ältesten Kunsthandwerke des Menschen, das sich im amazonischen Tiefland zu wahrer Blüte entwickelt hat. Angesichts der so häufig mißglückten Prozesse von Kulturwandel berechtigen die beschriebenen Prozesse der Anpassung an neue Marktsituationen zu Hoffnung: Wir haben es hier mit Gesellschaften zu tun, die im unausweichlich intensiver werdenden Kontakt mit der Welt der Weißen vielversprechende Transformationen durchlaufen, ohne dabei ihre indianische Identität preiszugeben.



Begegnung mit Edgardo González Niño, einem Wegbereiter der venezolanischen Ethnographie
Marie-Claude Mattéi-Müller
(Ausschnitt aus dem Katalog)

Angetan mit seinen *algarpatas*, den im ländlichen Venezuela verbreiteten flachen Sandalen aus gewobenen Borten und Gummisohle lebt der heute 80jährige Edgardo González Niño in Puerto Ayacucho, der Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas. Dieser ursprünglich aus den Anden stammende und vom Leben in Caracas geprägte Mann kehrte vor zwei Jahren endgültig in jenes Städtchen zurück, in das ihn das Schicksal vor 43 Jahren verschlagen hatte. Dieser Kenner der venezolanischen Amazonasregion ist kein akademisch gebildeter Ethnologe. Man könnte ihn eher als einen freien, neugierigen Geist bezeichnen, der das Gebiet auf eigene Faust erforschte. Die indianischen Gemeinschaften und das von ihnen bewohnte Land, das der Mehrheit der städtischen Venezolaner zu jener Zeit völlig unbekannt war, weckten in ihm ein spontanes Interesse, ja eine Berufung. Er war sicher ein wenig Abenteurer, auch ein »rebellischer Geist« und vielleicht eine Art »Aussteiger«, der die freie, wilde Natur und das ursprüngliche Leben der großstädtischen Zivilisation vorzog. Eines ist sicher: Edgardos vorbestimmte Heimat waren die dichten Wälder, tiefen Bäche, Wasserfälle, Stromschnellen, Hügel und die Savannen des Orinokotals.

„Ich war Beamter im öffentlichen Dienst“, erzählte er über seine Jugend, „ich arbeitete als Veterinärtechniker im Landwirtschaftsministerium. Als die verheerende Maul- und Klauenseuche ausbrach, hatte ich gerade die Stelle als Leiter der Abteilung Impfung und Schädlingsbekämpfung in den Städten Puerto Cabello und San Felipe inne. Der Direktor der Hafenanlage von Puerto Cabello war ein Bruder des damaligen Diktators Pérez Jiménez. Er wollte nun den Kindern seines Bruders, des Präsidenten, ein hübsches Schäfchen als Geschenk in die Hauptstadt schicken. Ich aber“, so erzählt er weiter, „ließ das Tierchen nicht durch, denn laut Gesetz durfte kein Schaf die Quarantänezone verlassen. Die Rache der höheren Stellen ließ nicht lange auf sich warten, und so wurde ich in ein kleines Kaff in den Llanos¹ versetzt, wo es nichts zu tun gab. Ich schrieb einen Bericht und trat von meinem Amt zurück. Man muß wissen: Ich war in einer sehr ‘gomeztreuen’ Umgebung aufgewachsen.² Meine Eltern und Großeltern hatten den Heimatstaat Táchira verlassen, um aktiv mit der Regierung von General Gómez, dem früheren Diktator, der in meiner Familie nur ‘das Väterchen’ genannt wurde, zusammenzuarbeiten. Als er starb, wurde bei uns zu Hause um ihn getrauert, und ich weinte mit, ohne zu wissen warum. Kurze Zeit später hatte ich dann vorübergehend Kontakt mit der kommunistischen Jugendbewegung; ich fand mich dann skandierend auf den Straßen von Caracas wieder, ohne wirklich zu wissen für oder gegen wen. Dies alles und schließlich die Sache mit dem Schäfchen reichten aus, mich polizeilich verfolgen zu lassen. Damals wurde ich nach Puerto Ayacucho verbannt. Ich wußte nicht, wohin man mich schicken würde, ebensowenig war mir, bevor ich dort ankam, die Provinz Territorio Amazonas³ ein Begriff.“

Am 8. Januar 1956 traf González Niño in seinem „tropischen Sibirien“ ein, wie er es scherzhaft nennt. Ihm wurde zur Auflage gemacht, sich jeden Tag bei der regionalen Polizeibehörde zu melden. Paradoxerweise jedoch führte das, was eigentlich als Strafe gedacht war, wie durch Zauberei zu einer »wirklichen Freiheit« beziehungsweise »in ein glückliches Leben, nämlich ins Paradies«, um es mit González Niños eigenen Worten zu sagen. Die Gründung des Städtchens Puerto Ayacucho lag gerade einmal 30 Jahre zurück. Am Ufer des Orinoko, gegenüber von Kolumbien gelegen, ganz in der Nähe der eindrucksvollen Stromschnellen von Atures, war es eher ein Dorf als eine Stadt. Es gab keine einzige asphaltierte Straße, und der Fluß stellte die wichtigste Verkehrsverbindung dar, über die auch der Kontakt zur Außenwelt gehalten wurde. Über diesen Wasserweg ist beinahe ganz Südamerika erreichbar, und

¹ Große Ebene im zentralen Venezuela.

² Die Andenprovinz Táchira, aus der auch Edgardo González Niño stammte, stellte zwischen 1899 und 1957 aus den Reihen des Militärs mehrere politische Landesführer. General Gomez regierte Venezuela von 1908 bis 1935 mit starker Hand. Zwischen den Anhängern von Gomez und denen des damaligen Präsidenten Pérez Jiménez bestanden starke Animositäten.

³ Der heutige Bundesstaat Amazonas besaß früher nur den Status eines Territoriums, das heißt einer Art Provinz.



González Niño dachte sofort an eine

Flucht nach Kolumbien oder Brasilien. Tatsächlich schiffte er sich eines Tages, eher ängstlich als glücklich, auf einem großen kolumbianischen Frachter in Richtung Rio Negro ein. Er war zum ersten Mal auf einem Schiff, dem er trotz seiner Größe nicht recht traute. Dieses Detail erwähnt er mit einem Schmunzeln, denn nur wenige Monate später sollte ein Einbaum sein neues Zuhause werden, und das für mehrere Jahre. Heute noch sehnt er sich nach jenem Leben im Boot zurück. „Ich hätte auf dem Fluß bleiben sollen, ich weiß nicht, was ich hier soll“, erzählt er lachend.

Sein eigentliches Ziel war also die Flucht vor der Sicherheitspolizei. Aber mittlerweile hatte ihn, wie er es heute ausdrückt, der „Urwald-Virus“ – die fieberhafte Begeisterung für den Dschungel und die Eingeborenen – gepackt. „Auf diesen Sandstraßen sah ich einmal eine Gruppe von Männern und Frauen vorbeigehen“, erzählt er die Geschichte. „Sie hatten ernste Gesichter, waren unbekleidet, und einige von ihnen hatten ein weißes Tuch umgebunden. Es waren Indianer vom Stamm der Piaroa [De'áruwa]. Ich versuchte, sie zu begrüßen, aber sie beachteten mich nicht. So ging ich hinter ihnen her, und sie betraten ein Haus mit einem großen Innenhof, das von Criollos⁴ bewohnt wurde. Ich folgte ihnen, weil ich neugierig war, was sie sagten, was sie machten. Die Hausherrin kam heraus, und die Indianer zogen Federn aus ihren Taschen, und sie gab ihnen kleine Glasperlen. Das war das erste Mal, daß ich einen Tauschhandel zwischen Criollos und Indianern erlebte. Dann sprach ich mit der Frau, Doña Camila de Mariño, und erfuhr von den fremden Völkern mit ihren vielen verschiedenen Sprachen, die weiter im Süden lebten. Damals war häufig von den Guaharibos die Rede, die wir heute Yanomami nennen. Es hieß, daß sie gefährlich seien, aber für mich gab es nichts Gefährlicheres als die Polizei. Deshalb hatte ich schon zu Beginn meiner Flucht aus Puerto Ayacucho den Wunsch, in diesen anderen Welten heimisch zu werden. In San Fernando de Atabapo ging ich an Land, in meinem Lieblingsstädtchen, weil dort mein Leben begann, und zwar mein glückliches Leben. Die Leute dort fürchteten sich nicht vor mir, sondern riefen mich auf den engen Gassen freundlich an, um mir ihren wäßrigen Kaffee anzubieten. Jeden Nachmittag brachte mir jemand gebratenen Fisch. Alle waren wie eine große Familie, wo verschiedene Gruppen vom Rio Negro, die Baré, die Baniwa, Kurripako und Puinave zusammen lebten. Die Ye'kuana vom Ventuari kamen von La Esmeralda dorthin, manchmal kamen Yawarana⁵ und einige der berühmten Guaharibos oder Waika oder Yanomami, oder wie immer man sie nennen will. Dort lernte ich die Getränke kennen, die aus den Früchten der Manaka- und Seje-Palme gemacht werden. Außerdem machte ich die Bekanntschaft eines Mannes indianischer Herkunft, der aus Caicara am Orinoko stammte. Dieser Sixto Sequera lebte schon länger mit seiner Frau und seinen Kindern beim Stamm der Yanomami am Ocamo. Er willigte ein, mein Führer zu werden, und so brach ich eines Tages ganz früh am Morgen mit ihm auf. Es ging weit den Orinoko aufwärts, mit einem kleinen Zehn-PS-Motor. Von San Fernando de Atabapo bis zum Ocamo brauchten wir ganze 14 Tage. Eine zweiwöchige Schifffahrt auf dem Orinoko, für mich, den Stadtmenschen aus Caracas, einfach wunderbar! Ich wußte nichts von den Indianern, nichts vom Urwald. Als wir schon fast die Mündung des Ocamoflusses erreicht hatten, standen bei einer Flußschleife Menschen oben auf der Uferböschung, und ich sah sie winken, sich gegenseitig auf den Rücken und auf die Brust klopfen. „Sie begrüßen uns, mein Freund“, sagte ich zu Sixto, und er meinte: „Nein, nein, sie grüßen nicht, sie schlagen Mücken tot!“

Am Ocamo richtete ich mich in einer Hütte in der Nähe meiner Freunde häuslich ein. Damals gab es noch keinen Missionar am Ocamo. Dort lebte ich nun mein Leben. Ich kaufte einen Einbaum und einen Motor, und damit begann ich den Yanomami bei der Suche nach Hölzern für den Bau der neuen Siedlung (*shapono*) und nach Blättern für ihre Dächer zu helfen. Die Yanomami schätzten Sixto Sequera sehr, und der beste Beweis dafür war, daß sie ihre Frauen bedenkenlos mit ihm alleine ließen. Für sie war er 'Sito' und ich wurde 'Niño'. Zuerst besuchte ich die Yanomami, später die Piaroa (De'áruwa) und Mako, die bereits regen Handel mit den Criollos betrieben.

Die Piaroa gewannen Latex – Kautschuksaft – aus dem Pendare-Baum. Sie besaßen bereits Einbäume mit

⁴ Hispanoamerikanische Venezolaner; »Criollo« versteht sich hier als Gegensatz zur indianischen Bevölkerung.

⁵ Die Yawarana sind eine kleine Karib-sprachige Ethnie.



Außenbordmotoren, ebenso wie die Ye'kuana. Sie waren handwerklich sehr tüchtig. Einmal machten sie mir

eine Gitarre aus einer Schachtel und Fischerleinen aus Nylon und verkauften sie mir. Ich brachte immer Tauschwaren mit, wie zum Beispiel Nägel und Hammer.

In der Gegend der Yanomami war mein Freund Sixto Sequera der einzige, der den Kaugummibaum – Pendare – zu nutzen wußte, und von ihm lernten es die Yanomami vom Ocamo. Sie halfen ihm, die Masse zuzubereiten und zu kneten. Er gewann die Milch mittels eines Einschnitts, fing den Saft mit einer extra aufbereiteten Tüte aus Segeltuch auf und leerte ihn in eine mit Wasser gefüllte Benzintonne. Diese stand auf ein paar Steinen über einem Holzfeuer. Darin wurde der Pendare zu einen klumpigen Brei eingedickt.

Sobald die Milch fester wird, holt man die Masse mit einem Spatel heraus und dehnt und streckt sie, bis der Faden reißt. Die Fäden zieht man über einen glatten Stein oder ein Holz und knetet sie, solange sie noch warm sind. Sobald die Masse hart ist, gibt man sie in eine hölzerne Form und macht einen zentnerschweren Kaugummiblock daraus. So wird er dann verkauft.“

„Ich kam überall herum“, erzählt Edgardo von dieser Zeit. „Ich galt als der ›einsame Ritter im Amazonasgebiet‹.⁶ Zu jener Zeit gab es keine Benzinknappheit, es gab eher zu wenig Motoren! Längere Reisen unternahm ich mit Ye'kuana; sie sind wirklich die Herren der Flüsse, die besten Reisegefährten. Die Yanomami hingegen klettern auf die Bäume, sobald sie einen Tiger⁷ brüllen hören, und lassen einen alleine stehen. Die Piaroa, die den Tiger als heiliges Tier verehren, legen sich auf den Boden wie Mohammedaner beim Beten und werden oft Opfer der Raubtiere.

Lange Zeit verbrachte ich bei den Yanomami im tiefen Urwald in der Nähe von Ocamo. Mittlerweile hatten die Salesianer hier eine Missionsstation gegründet. Eines Tages entdeckte ich auf einem Fetzen Zeitungspapier in der Station eine Schlagzeile. Darauf war von Demonstrationen in den Straßen von Caracas nach dem ›Sturz‹ die Rede. So erfuhr ich, daß der General Pérez Jiménez vor zwei oder drei Monaten gestürzt worden war! Seitdem wurde ich von verschiedenen Abordnungen gesucht. Man wollte mich aus meiner Verbannung zurückholen, doch ich hielt mich vorerst versteckt. Auch der Gouverneur schickte nach mir. Auf Anraten von Pater Cocco, dem Missionar der Salesianerstation Ocamo, tauchte ich dann doch wieder auf. Ich fuhr die weit über 500 Kilometer auf dem Orinoko flußabwärts und gelangte nach Puerto Ayacucho, als dort gerade eine Wahlkommission für die Region zusammengestellt wurde. Damals trug ich einen eindrucksvollen Vollbart und lange Haare; auch war man bereit, mich – ein Opfer des gestürzten Regimes – als Mitglied zu wählen. Jedenfalls ging ich als Präsident aus der Wahlversammlung hervor.

Als Volksvertreter des Territorio Amazonas ging ich nach Caracas zurück. Mein politisches Amt zwang mich dazu, zwischen Puerto Ayacucho und Caracas zu pendeln. Doch ich wurde nicht froh, denn der Urwald-Virus steckte in mir! Irgendwann faßte ich einen Entschluß und kehrte zu den Yanomami zurück. Damals entstand in jener Region gerade ein Koordinationszentrum für Eingeborene. Für diese Kommission konnte ich eine Zeitlang arbeiten. Ein großes Problem stellten damals die eingeschleppten Krankheiten wie Masern- und Windpocken dar. Hepatitis war in jenen Tagen hier noch so gut wie unbekannt.⁸ Es gab einige Malariafälle, aber wenige und ein paar Fälle einer Krankheit, die von Parasiten hervorgerufen wird⁹.“

„So war ich wieder im Wald, lebte weiter mein Leben als 'Entdecker' und 'Aussteiger'! Einige nannten mich manchmal schon González 'Indio'. Damals begann ich, Ethnographika zu kaufen und mit nach Hause zu nehmen. Es genügte mir, wenn es etwas war, das von den Indianer hergestellt wurde. Ich kaufte

⁶ So wurde González Niño vor 25 Jahren in einer Reportage von Pater Grossa bezeichnet.

⁷ In ganz Amazonien werden große Landkatzen, wie Jaguare, Ozelots und Panther "tigre", Tiger, genannt. Pumas werden dagegen mit "lion", Löwe bezeichnet.

⁸ Neben Malaria und Tuberkulose stellen verschiedene Formen von Hepatitis heutzutage eine große Bedrohung der Bevölkerung dar.

⁹ Lat. *Onchocercavolvulus*.



alles, was für das alltägliche Leben der Indianer charakteristisch war. Auch der Herstellungsprozeß interessierte mich. Deshalb kaufte ich nicht nur die Körbe für *casabe*-Fladenbrot, sondern auch die Fasern, die Streifen zur Herstellung der Flachkörbe und Siebe. Bei den Yanomami handelte ich eine ganze Jagdausrüstung mit

Bambusköcher und Pfeilspitzen ein wie auch das Rohmaterial dazu. Von den Ye'kuana erhielt ich einige schöne Holzbänke, die von den Schamanen benutzt werden, und auch einen erst grob behauenen Klotz, der eine Schamanenbank werden sollte.

Schließlich erhielt ich den Auftrag, eine Volkszählung unter den Eingeborenen durchzuführen, und drei Monate lang hatte ich Möglichkeit, viele entlegene Gruppen zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit tauschte ich zahlreiche Ethnographika ein. Ich fand viele Freunde unter den Ye'kuana, und so konnte ich mit ihnen eine sechsmonatige Fahrt bis nach Brasilien machen. Eine Zeitlang wohnte ich bei ihnen in La Esmeralda.“

In der Sammlung gibt es zwei Typen von Einbäumen, den der Ye'kuana und den der Piaroa. Letzterer ist leichter und wendiger.

Die Piaroa sind in ihrem Wesen feinfühler, und die Herstellung eines Einbaums ist für sie ein magischer Akt. Diese Boote sehen zart aus, als ob sie auseinanderbrechen würde, aber nein, sie halten. Die Yanomami dagegen bauten damals keine Einbäume, aber sie zogen einem riesigen Baum, den sie *thōmoro* nannten, die Rinde ab und machten aus ihm einen Kahn, in dem sie sich aber nur flußabwärts treiben ließen.

Auch für die Ye'kuana ist die Herstellung des Einbaums oder *bongo* vom Fällen bis zur endgültigen Fertigstellung durch Ausbrennen ein außergewöhnlicher Vorgang. Vor dem Fällen vollzieht der Mediziner eine Zeremonie. Es muß ein geeigneter Baum gefunden werden.

Es war nicht leicht, die ganze Prozedur zu beobachten, weil die Ye'kuana eigentlich keine Zuschauer dabei haben wollen. Der Bootsbau ist eine weitgehend geheime Tätigkeit der Männer. Die Phase des Ausbrennens ist die geheimste. Frauen dürfen am Brandakt nicht teilnehmen. Zum Ausbrennen werden Späne verschiedener Holzarten und bestimmte Blätter benutzt. Sowohl beim Fällen als auch beim Brennen sind bestimmte Regeln einzuhalten. Sie behauen das Holz mit einer Axt solange es warm ist und öffnen es ganz langsam.

Eigentlich hatte ich nie im Sinn, eine große Sammlung anzulegen. Aber mein Zimmer im Haus meiner Familie in Bella Vista (Caracas) füllte sich mit der Zeit. Es sammelte sich so viel an, daß an den Wänden irgendwann kein Platz mehr war, also hängte ich die Flachkörbe an die Decke. Es war wunderschön! Damals bekam ich, wenn ich in Caracas war, oft Besuch von allen möglichen Leuten. Es klingt ein wenig seltsam, wenn ich es so sage, aber sie behaupteten, ich sei ein großer Mediziner, und sie kamen, um sich von mir heilen zu lassen! Durch dieses Gerücht bin ich fast zu einer lebenden Legende geworden. Nun gut, ich interessierte mich schon immer für den Gebrauch von Heilpflanzen und hatte bei den Indianern viel darüber gelernt! Jetzt fragten mich die Leute nach diesen Dingen, da kam mir zusammen mit ein paar jungen Anthropologiestudenten der Gedanke, eine Ausstellung über Indianer zu organisieren. In Venezuela hatte es noch nie eine Ausstellung über Eingeborene gegeben, und wir beabsichtigten, Leben und Brauchtum dieser Völker zu zeigen. Doch weder das naturwissenschaftliche Museum noch die Studenten noch ich hatten Geld, also nahmen wir Hammer und Nägel selbst in die Hand. Das war im Jahr 1964. Wir füllten einen ganzen Ausstellungssaal. Ich war damals zwar bereits am Rio Negro gewesen, aber die Exponate stammten hauptsächlich von den Yanomami, den Ye'kuana und den Guahibo (Híwi), wobei ich von den Guahibo nur wenige Gegenstände besaß. Diese Leute sah ich in Puerto Ayacucho so häufig, daß ich sie zunächst nicht besonders eindrucksvoll fand. Doch dann erkannte ich ziemlich schnell mein Versäumnis und wollte unbedingt noch Gegenstände von den Híwi und anderen Gruppen erwerben. Es war tatsächlich die erste ethnographische Ausstellung in Venezuela – sie sollte ursprünglich nur zwei Wochen dauern, doch dann blieb sie als fester Bestandteil der ständigen Sammlung im Museum! Ich war da, um Vorträge zu halten und zusätzliche Erklärungen zu geben. Danach folgte eine Fotoausstellung in



einer Organisation namens Provenezuela. 1974, am Ende der Regierungszeit von Caldera¹⁰, ging die Ausstellung nach Kuba. Sie stieß auf großes Interesse, besonders bei Studenten. Die Ausstellung war für acht Tage konzipiert, blieb dann aber zwei Monate in Kuba. Nach Kuba machte sie eine lange Reise durch die damaligen Ostblockländer: Sie ging nach Moskau, wo sie in dem wunderschönen Museum für Geschichte gezeigt wurde, und nach

Sankt Petersburg (Leningrad), nach Prag, Warschau, Budapest, Sofia, Belgrad und Ljubljana und – als einziges westliches Land – nach Wien.

Nach Caracas zurückgekehrt, blieb die Sammlung dann einige Jahre hier im naturwissenschaftlichen Museum, aber ich wollte sie eigentlich keiner öffentlichen Institution überlassen, weil ich fürchtete, sie würde verderben, aufgelöst werden. Es ist doch nie Geld da für solche Sachen! Ich hatte mehrere Angebote bekommen, sogar vom Präsidenten der Republik, aber ich dachte, daß die Gegenstände bei einer privaten Institution in besseren Händen wären. Eines Tages bekam ich einen Telefonanruf. Es war ein Mitarbeiter von Gustavo Cisneros, der mir das Interesse der Familie Cisneros für meine Sammlung mitteilte. Wir hatten mehrere Besprechungen und kamen schließlich zu einem Abschluß. Ich wußte, daß sie bei ihnen gut aufgehoben sein würde. Ich half weiterhin, diese oder jene Gegenstände zu erstehen, und sie selbst fügten auch neue Dinge hinzu. Das ist jetzt schon eine ganze Weile her[...]

Edgardo Gonzáles Niño könnte noch stundenlang über seine unzähligen Abenteuer, über seine Erinnerungen erzählen, über seine außergewöhnlichen Freunde: Awakë, der stolze Yanomami-Häuptling vom Ocamo, unter dessen Frauen sich auch Helena Valero befand, eine Brasilianerin, die mit zwölf Jahren von den Yanomami geraubt worden war; Parature, der rebellische Ye'kuana-Häuptling, der jeden Kontakt mit den Criollos ablehnte und am Ende doch Edgar González Niños Ratgeber und Führer wurde; der freigebige Salesianer-Pater Cocco, Doktor Anduze, einer der wenigen Gouverneure des Territorio Amazonas, der mit ihm die Leidenschaft für die Kulturen der Indianer teilte; sein unvergeßlicher Begleiter in allen Lebenslagen, Sixto Sequera, und viele andere. Er ließ den Kontakt zu den Leuten nie abreißen. Noch heute plaudert er auf den Straßen von Puerto Ayacucho mit den Kindern und Enkelkindern von denen, die schon gestorben sind.

Doch hat er bislang noch keinen „Nachfolger“ gefunden. Niemand kann das Land besser beschreiben als er, „die Stromschnellen, die Hügel, die Felsbrocken, die Uferstrände, die Eiablageplätze der Schildkröten, die Trinkstellen der Tapire, die Gebiete, in denen der Tiger umgeht, die fruchtbaren Gegenden, an denen Orchideen üppig blühen, die aufgegebenen Siedlungsorte der Indianer oder ihre Friedhöfe, die besten Stellen für Jagd und Fischfang“, ohne die schmalen, tiefen Bäche und Sandstrände preiszugeben, an denen er Goldstückchen hatte blinken sehen. Mit dem ihm eigenen Humor sagt er über sein Leben: „Ich habe das Land der Diamanten, des Goldes betreten, aber das war nichts für mich, ich bin glücklich mit meinen *alpargatas*“.

Puerto Ayacucho, März 1999

¹⁰ Raphael Caldera, christdemokratischer gewählter Präsident von Venezuela. Er kam 1969 ins Amt und baute enge Beziehungen zur Sowjetunion und Kuba auf.



Saaltexte

Ordnen

Die indianischen Gesellschaften der Savannen und des Regenwaldes Venezuelas sind in ihrem sozialen und politischen Machtgefüge traditionell kaum hierarchisch gegliedert. Symbol der Ranggleichheit ist das Rundhaus. Das Häuptlingsamt war früher von geringer Bedeutung und etablierte sich erst mit dem Kontakt zu den Weißen. Die Anführer gelten eher als Sprecher der Gruppe und weniger als Autoritätspersonen. Wichtige, die gesamte Gruppe betreffende Entscheidungen werden gemeinschaftlich gefällt. Oft kommt es dabei jedoch zu Konflikten, die zum Teil in rituellen Wettkämpfe – bisweilen mit Keulen – gelöst werden. Alle Erwachsenen beherrschen gleichermaßen die praktischen Fertigkeiten des Alltagslebens. Bei einigen Gesellschaften sind die Arbeits- und Lebensbereiche von Frauen und Männern deutlich voneinander getrennt. Die Gleichheit der Geschlechter besteht dort nicht, wie bei uns verstanden, im gleichen Recht für Männer und Frauen, sondern im gleichberechtigten Nebeneinander der verschiedenen, voneinander getrennten Bereiche. Eine besondere Ausprägung der sozialen Gliederung sind geheime Männerrituale wie die Flötenfeste, zu denen Frauen keinen Zutritt haben. Frauen feiern ihre eigenen Feste, von denen die Männer ausgeschlossen sind.

Die einzige Spezialisierung bildet das Amt des Schamanen, denn er ist Mittler zwischen den Geistern, Tieren und Menschen, die im Weltbild der Indianer entscheidend voneinander differieren. Der Kultspezialist vermittelt zwischen diesen Bereichen, er erklärt die Wirklichkeit, deutet Unglück und Krankheit. Seine Würde drückt sich in besonders prachtvollem Federschmuck aus.

Sammeln

„Der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung“ (Georg Christoph Lichtenberg)

Seit der Entdeckung der „Neuen Welt“ durch die Europäer wurde die ursprünglich in Lateinamerika lebende Bevölkerung der Sklaverei unterworfen und – als dem Fortschritt hinderlich – um Land und Leben gebracht. Die Ressourcen der Savannen und des Regenwaldes (wie Kautschuk, Gold, Kakao) sind reichhaltig und verlockend; die mächtigen Eindringlinge und Kolonisatoren legten ihre Hand darauf und tun es heute noch.

Trotzdem konnten manche Gemeinschaften ihre Traditionen retten und sich selbstbestimmt weiterentwickeln. Repräsentativ für solche überlebenden Kulturen sind die Gesellschaften zwischen dem Oberen Orinoko und dem Gebirgszug Sierra Parima, der Gegend, in der man den legendären Parima-See vermutete, in dem El Dorado – der Goldmann – lebte. Gleichsam im Schatten von El Dorado gelang es einigen indianischen Gruppen, ihre Identität zu bewahren beziehungsweise neu zu bestimmen.

Zeugnisse dieser Kulturen sammelte seit den 50er Jahren Edgardo González Niño, der lange bei amazonischen Indianern gelebt hat. Im Gebiet des Oberen Orinoko trug er in unermüdlicher Arbeit weit über tausend Objekte zusammen, die nahezu das gesamte Repertoire der materiellen Kultur von zwölf venezolanischen Ethnien umfassen.

Die Sammlung wurde 1988 von Patricia und Gustavo Cisneros erworben, in der Fundación Cisneros inventarisiert, fachkundig konserviert und wissenschaftlich erschlossen. 60 schwere maßgearbeitete Tropenholzkisten brachten die Artefakte zum Ausstellungsort.

Nähren

Kartoffel, Mais, Tomate und Paprika waren die ersten importierten Lebensmittel aus der Neuen Welt; später kamen Süßkartoffel, Ananas, Papaya, Cashew- und Paranuß hinzu. Fast alle amazonischen Völker betreiben Bodenbau. Die nährstoffarmen Böden werden durch Brandrodung erschlossen; das heißt, auf relativ kleinen Gartenflächen werden die meisten Bäume gefällt und das Buschwerk verbrannt. Die dabei entstehende Asche dient dem Boden als Dünger. Nach zwei bis fünf Jahren ist der Boden erschöpft und die Pflanzung wird aufgegeben.



Maniok ist die wichtigste stärkehaltige Knollenfrucht der Gegend und bildet die Ernährungsbasis der Ye'kuana, E'ñepa, De'áruwa und der Arawak-Gruppen. Obwohl es etwa 200 verschiedene Zuchtformen gibt, unterscheidet man meist lediglich die bitteren, das heißt blausäurehaltige Varianten, und die süßen, ungiftigen Arten. In erster Linie werden die bitteren und giftigen Sorten genutzt. Zur Bearbeitung dieses hochgiftigen Manioks werden durchdachte und kunstvolle Gerätschaften benutzt: Mit einer Reibe wird die Knolle zu einem Brei geraspelt, der in geschickt geflochtenen Preßschläuchen entsaftet und somit entgiftet wird. Der Brei wird geröstet und als Grieß in Suppen gegessen, oder aber zu Fladen verarbeitet und in flachen Körben aufbewahrt.

Im Weltbild vieler Orinoko-Gesellschaften ist der Prozeß der Wandlung von giftigen Rohstoffen in eßbare Speise von zentraler Bedeutung. Die Idee der Wandlung kehrt auch bei der Behandlung der Jagdbeute wieder, die erst genießbar wird, nachdem der Schamane sie besungen und angehaucht hat.

Vergehen

Der Tod wird nicht als notwendige Folge und natürlicher Teil des Lebens aufgefaßt. In der Vorstellung der Indianer hat er immer mit dem ungünstigen Einfluß der Geister zu tun; oder aber er ist Resultat eines Schadenszaubers, den feindliche Schamanen zu verantworten haben. Der Tod wird allerdings nicht als ein Ende aller Existenz verstanden, sondern als Übergang zu einem anderen Dasein. Jenseitsvorstellungen beziehen sich auf ein Totenreich, in das der Verstorbene reist, wobei er eine ganze Reihe von Hindernissen überwinden und Prüfungen bestehen muß. Die aufwendigen Bestattungsrituale dienen dazu, diesen Übergang möglichst problemlos zu gestalten. Totengeister, das heißt, jene Seelen, die ihren Weg ins Jenseits nicht gefunden haben, sind außerordentlich gefährlich für die Lebenden.

Die Yanomami verbrennen ihre Toten und stampfen die im Scheiterhaufen zurückgebliebenen Knochen zu einem Aschepulver, das sie in kleinen Behältern aufbewahren. Mehrfach im Jahr wird dieses Pulver anlässlich der Pijiguao-Palmfruchtfeste hervorgeholt, in einer Zeremonie in Bananensuppe verrührt und von den engsten Angehörigen verspeist. Mit dieser Form des sogenannten „Endokannibalismus“ (die „eigenen“ Angehörigen werden verzehrt) nehmen die Hinterbliebenen die positiven Seelenanteile in sich auf. Um eine Rückkehr der übelwollenden Totengeister zu verhindern, werden alle Gegenstände, die dem Toten gehörten, zerstört; sein Name wird nicht mehr erwähnt.

Obgleich der Tod nicht als "natürliche" Tatsache gilt, erklären zahlreiche Mythen, wie er in die Welt kam. Erst die Übertretung eines Gebotes durch die ersten Wesen erzeugte nämlich den Tod. In der mythischen Urzeit waren die Menschen unsterblich und konnten sich auf verschiedene Weise wieder und wieder verjüngen.

Feiern

Der Jahreszyklus bietet viele verschiedene Anlässe zum Feiern von Festen. Der Zeitpunkt muß richtig gewählt sein, um genügend Nahrungsmittel für die Bewirtung der Gäste vorrätig zu haben. Das *pudali*-Austauschfest der Arawak-Gruppen findet beispielsweise zu Beginn der Regenzeit statt, wenn die Leporinus-Fische die überschwemmten Waldgebiete erreichen. Das Fest dient nicht nur zur Erhaltung der guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen und dem Knüpfen von Heiratsverbindungen; Feste werden immer auch für die Geister gefeiert.

Festliche Rituale inszenieren urzeitliche Zustände, wie sie in den Mythen beschrieben werden. Durch Musik und Tanz, berausende Getränke oder Halluzinogene, versetzen sich die Mitwirkenden in die Welt der Geister. Die Wildgeister werden durch Maskentänzer verkörpert. Sie gebärden sich bald ungestüm und grotesk, bald närrisch und drollig. Im Ritual werden die wilden Maskentänzer gebändigt; damit wird den Menschen die Kraft und Fähigkeit der Geister zugänglich und für ihr tägliches Leben verfügbar gemacht.

Das Ritual ist Teil beider Realitäten: der mythischen und der alltäglichen; es verbindet die beiden Wirklichkeiten und trennt sie zugleich. Im Ritual lösen sich die Grenzen zwischen Mensch und Tier auf. Ebenso wird die normalerweise bestehende Trennung der männlichen und weiblichen Lebensbereiche



aufgehoben. Letztlich führt das ausgelassene Spektakel des Rituals jedoch wieder zu einer Bestätigung der gesellschaftlichen Ordnung.

Werden

Wie bei uns wird auch in den amazonischen Gesellschaften die Entwicklung eines Kindes zum Erwachsenen durch bestimmte Feste gegliedert. Die vorgestellten Gesellschaften zelebrieren die Rituale des Übergangs ganz unterschiedlich: manche feiern ausschließlich die Reife der Jungen, andere nur die der Mädchen. Bei einigen werden die Jugendlichen beider Geschlechter mit dem gleichen, bei anderen dagegen mit unterschiedlichen Ritualen in ihrer Reife bestärkt. Die Yanomami beispielsweise feiern jedes Mädchen individuell, die E'ñepa hingegen nur die Jungen und zwar gemeinsam mit ihren Altersgenossen. Was bei uns durch Kommunion, Konfirmation oder Jugendweihe gesellschaftlich begangen wird, bringt für die Jugendlichen amazonischer Ethnien zum Teil harte Prüfungen mit sich. Martern wie Geißelungen oder „Ameisenproben“ sollen die Persönlichkeit und Willenskraft der Heranwachsenden stärken. Das Bestehen dieser Prüfungen erfüllt die Probanden mit Stolz.

Wie immer sich der Übergang gestaltet, die gesamte Gemeinschaft nimmt stets Anteil an der Entwicklung der Jugendlichen. Über den speziellen Anlaß hinaus bestätigt das Ritual immer auch den Zusammenhalt und Fortbestand der Gruppe.

Tauschen

Der Austausch von Gütern tritt in verschiedenen Formen in allen menschlichen Kulturen auf. Der Zweck des Tauschs scheint offensichtlich: Er dient dem Erlangen von Produkten, die man sich selbst nicht herstellen kann. Dieser rein ökonomische Aspekt des Tauschs liegt dem Handel zugrunde, vor allem dem Handel mit Geld: Man gibt einen bestimmten Wert oder eine gewisse Geldsumme ab und erhält dafür die erwünschte Ware.

Jedoch vollziehen sich nicht alle Tauschhandlungen allein auf diesem profanen Hintergrund. Güter können in Form von „Geschenken“ getauscht werden, bei denen ein Wert nicht exakt mit einem Gegenwert verrechnet wird. Im Geschenkttausch wird das Gegenüber vielmehr in die Pflicht genommen, sich loyal zu verhalten. Dieser Austausch zur Bekräftigung der sozialen Bindung nimmt bei manchen amazonischen Gesellschaften ganz besondere Formen an: Die Bambuspfeilspitzen *rahaka* werden zwischen den Yanomami-Männern verschiedener Lokalgemeinschaften ausgetauscht. Die selbst hergestellten Pfeilspitzen werden bei der Jagd nicht eingesetzt, da die Yanomami davon überzeugt sind, mit diesen Spitzen nicht treffen zu können. Doch birgt der Tausch der Spitzen nicht nur den praktischen Sinn, funktionierende Waffen zu erhalten, die *rahaka* gilt zugleich als Pfand der Verbundenheit. Die Verhältnismäßigkeit zwischen den Tauschparteien ist weitgehend ausgeglichen.

Die Nutzbarmachung der Natur- oder Bodenschätze durch fremde kolonialistische Firmen oder Siedler steht konträr zur Zielsetzung eines derart ausgewogenen Tauschhandels. Die ursprünglichen Eigentümer des Landes werden meist weder in die Verwertung der natürlichen Ressourcen eingeschlossen, noch am Profit beteiligt. Die Idee des Ausgleichs fehlt; die Transaktion besteht einseitig in der Ausbeutung der Natur und meist auch der indigenen Bevölkerung selbst.

Einige amazonische Gesellschaften versuchen im Kontakt mit der hispanoamerikanischen Bevölkerung, eigene Strategien und Möglichkeiten des Austauschs zu entwickeln. Auf dem Sektor des Kunsthandwerks sind beispielsweise die Híwi mit Töpfereiartikeln erfolgreich; die verwendete Technik haben sie von ihren indianischen Nachbarn übernommen. Ebenso verzeichnet eine Gruppe von Ye'kuana-Frauen mit innovativen Flechtarbeiten beachtliche Erfolge auf dem Kunstmarkt.

Entstehen

Die Geschichten vom Anfang aller Dinge erzählen von einer Zeit, in der die Wesen noch nicht unterschieden waren. Menschen und Tiere konnten ungehindert miteinander kommunizieren, sie



heirateten untereinander oder bekämpften sich. Erst durch die Dramen des mythischen Geschehens teilten sich die Wesen in

Menschen und Tiere. „Schöpfung“ vollzieht sich für die Bewohner des südamerikanischen Tieflands als ein Finden, ein Ans-Licht-Bringen und vor allem als Wandlung.

Die Kulturhelden sind große mythische Gestalten; sie transformieren die Welt und den geben Dingen ihren Namen. Sie bringen den Menschen Nutzpflanzen, handwerkliche Techniken und künstlerische Fähigkeiten. Diese Götter greifen ins Alltagsleben der heute existierenden Menschen nicht unmittelbar ein. Im Ritual jedoch wird ihre Macht wiederhergestellt. In der Erinnerung an die Urzeit wird die Welt immer wieder neu erschaffen.

Und mit dem Anbeginn der Welt entstehen Bilder. Die indianische Ikonografie weist erstaunlich enge Parallelen zu manchen bei uns bekannten Vorstellungen auf. Die Erschaffung des Menschen aus Gliedmaßen wie Armen oder Beinen erinnert an die Erschaffung der biblischen Eva aus der Rippe Adams. Die sich ständig wandelnde Gestalt des Mondes ist Sinnbild des Lebens und Sterbens und steht auch mit der Kraft der Menstruation – dem Blut aus dem Bauch – in Verbindung.

Das Bild des Auges als Spiegel der Seele und Symbol innerer Befindlichkeit wiederum findet sich im Christentum wie auch in afrikanischen und asiatischen Kulturen. Beachtenswert ist die Ähnlichkeit zum Schöpfungsvokabular mancher Künstler dieses Jahrhunderts wie Federico García Lorca oder Luis Buñuel. Das Auge erscheint als Knotenpunkt zwischen Form und Geist, Sein und Nichtsein. Ob diese uns vertraut anmutenden Bilder der fremden Mythen jedoch tatsächlich auf eine allen Menschen gemeinsame Bedeutung zurückgehen, sich aus einer gemeinsamen Wurzel speisen, gilt es weiterhin zu prüfen.

Vermehren

Die Fruchtbarkeit des Jagdwilds, der Pflanzen und der Menschen werden in engem Zusammenhang zueinander begriffen. Deshalb funktionieren Jagdbeschwörungen, Pflanzrituale und Liebeszauber nach einem ganz ähnlichen Prinzip. Lianen oder Grasgewächse, mit deren Substrat die Geliebte willig gestimmt werden soll, ähneln denen zum Anlocken der Jagdbeute.

Die offizielle Brautwerbung vollzieht sich nach festen Regeln, wobei das Verwandtschaftssystem klare Vorgaben für die Partnerwahl liefert. Meist begibt sich ein heiratswilliger junger Mann in das Dorf der Braut und leistet dort einen Schwiegerdienst, indem er eine bestimmte Zeit für seine Schwiegereltern arbeitet. Wo sich das Paar letztlich niederläßt, bei der Familie der Frau oder der des Mannes, wird recht unterschiedlich gehandhabt.

Indianische Vorstellungen über die Zeugung eines Kindes unterscheiden sich deutlich von unserer biologisch-medizinischen Erkenntnis eines einmaligen Zeugungsaktes. Um ein Kind entstehen und wachsen zu lassen, muß sich das indianische Paar häufig begegnen. Der Ort der Liebe liegt außerhalb des Gemeinschaftshauses im Bereich der Pflanzen, im Garten, oder im Bereich des Wilds, im Wald.

Überqueren

Angelegte Wege gibt es nur in unmittelbarer Nähe der Wohnplätze. Sie verbinden diese mit der Pflanzung oder dem Fluß. Müssen die Indianer größere Wegstrecken zurücklegen, zum Beispiel zur Erschließung neuer Jagd- oder Pflanzgebiete oder zum Transport von Handelswaren, so durchqueren sie den Wald. Sie orientieren sich an besonders hohen Bäumen, an Hügeln, Bächen, Wasserfällen oder anderen landschaftlichen Merkmalen. Zusätzlich markieren sie die Wege durch Abknicken von Ästen oder Machetenhieben in die Rinde der Bäume.

Wasserbarrieren werden wattend oder schwimmend überwunden. Wo das nicht geht, baut man Brücken quer über den Fluß. In den Flußgrund werden Böcke aus gekreuzten Balken gerammt, auf denen ein oder zwei Stämme aufliegen. Komfortable Brücken haben einen Handlauf aus Lianen.

Einige der gezeigten Gesellschaften, namentlich die Ye'kuana, sind als besonders geschickte Bootsbauer und –lenker bekannt geworden. Für sie sind die Flüsse selbst die wichtigsten Wege.



Jagen

Die amazonischen Indianer nehmen viel pflanzliche Kost zu sich, doch bringen Fisch und Fleisch eine stets willkommene Abwechslung und decken den Eiweißbedarf.

Die Jagd auf Säugetiere wird von Männern vor allem mit Blasrohr oder mit Pfeil und Bogen durchgeführt. Seit geraumer Zeit ist in weiten Gebieten auch die Jagd mit Feuerwaffen bekannt. Gewehre haben jedoch den Nachteil, daß bei einem Fehlschuß der Knall die Beute vertreibt. Lebendfallen sind insofern von Bedeutung, als Fleisch im tropischen Klima nur lebend konserviert werden kann. So werden beispielsweise Schildkröten oder Gürteltiere eine Weile gefangengehalten und erst bei Bedarf geschlachtet und konsumiert.

Wie für jägerische Gesellschaften typisch, ist die Vorstellung von einem mythischen „Besitzer“, „Schützer“ oder „Schöpfer“ der Jagdtiere weit verbreitet. Er führt den Menschen das Jagdwild zu ihrer Versorgung zu. Die Menschen erbitten die Gunst der Tiere in Musik- und Tanzritualen oder durch Anrufung des „Herrn der Tiere“ oder seiner weiblichen Entsprechung, der „Mutter der Tiere“.

Viele der größeren Säugetiere unterliegen Jagdtabus, da sie als Vorfahren der Menschen gelten und mit dem „Herrn der Tiere“ bzw. der „Tiermutter“ gleichgesetzt werden. Dem Tierherrn muß mit Respekt begegnet werden, um künftiges Jagdglück nicht zu gefährden. Vor der Jagd werden rituelle Maßnahmen getroffen, um den „Herrn“ beziehungsweise die „Mutter der Tiere“ milde und großmütig zu stimmen. Nachdem die Beute erlegt ist, wird sie von Schamanen besprochen. So wird die Tierseele besänftigt und zukünftiger Jagderfolg erbeten, um die Gemeinschaft zu ernähren.

Für die am Fluß lebenden Indianergemeinschaften stellt Fisch die wichtigste Eiweißquelle dar. Der Fischfang erfolgt mit Reusen, Netzen, Speeren oder Pfeil und Bogen; in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr auch mit der Angel. In flachen Gewässern werden auch Fischgifte (*Barbasco*) eingesetzt.

Schlafen

Die Hängematte ist eine Erfindung der südamerikanischen Indianer und stellt das wesentliche Inventar der Wohnstatt dar. Hängematten werden aus Baumwolle, Rinden- und Lianenstreifen oder aus Palmfasern hergestellt. Für einen Indianer der Orinoko-Parima-Gegend ist es undenkbar, auf dem Boden zu schlafen. Er stellt sich, wenn ihn die Nacht überrascht, aus pflanzlichen Rohstoffen der Umgebung kurzerhand eine einfache Hängematte her.

Die visionäre Kraft des Traumes spielt für die Indianer des amazonischen Tieflands eine wichtige Rolle. Die Traumbilder werden weder als Botschaften des Unterbewußten interpretiert, noch als Sinnestäuschungen abgetan. Sie gelten als ernstzunehmende Mitteilungen aus der nicht alltäglichen Realität, die sonst nur den Schamanen zugänglich ist und die als wichtiger gilt, als die alltägliche Wirklichkeit. Die Traumdeutung fließt oft in Prozesse der Entscheidungsfindung ein: die Visionen eines Jägers oder Kriegers können als Zeichen für den günstigsten Zeitpunkt eines Beute- oder Kriegszugs gedeutet werden

Flechten

Die Flechtkunst ist eines der ältesten Handwerke. Geflechte werden in fast allen Kulturen, unabhängig von ihrem technologischen Entwicklungsstand hergestellt. Der Tropenwald bietet das ganze Jahr hindurch zum Flechten geeignete Rohstoffe wie Palmen, Lianen, Rohre, Binsen und Wurzeln. Das typische Erzeugnis des Flechtens ist der Korb, jedoch finden sich unter den Flechtprodukten auch Fächer, Siebe, Seiher, Teller, Pressen, Matten, Waffen, Reusen, Käfige, Köcher, Musikinstrumente, Taschen, Schachteln, Hüte oder Schmuck. In Südvenezuela hat sich die Korbflechterei vor allem bei den Karib-Gruppen zu einer hohen Kunstform entwickelt. Im Gegensatz zu anderen, wie den Arawak-Völkern oder den Yanomami, gilt das Flechten bei den Ye'kuana und E'ñepa traditionell als Domäne der Männer. Da die Pflanzen von einem Schutzgeist bewacht werden, muß ein Flechter wissen, wo und wann er die Stiele



schneiden kann, um die Geister nicht zu erzürnen. Bei Nichtbeachtung der Regeln kann sich der Korb selbst in ein menschenfressendes Monster verwandeln. Die Technik des Flechtens geht auf die mythischen Ahnen, die legendären Kulturbringer, zurück. Zu ihrem Andenken weisen die Körbe oft Muster auf, die diese Kulturhéroen darstellen: Affen, Frösche oder Schlangen.

Heilen

Die Apotheke des tropischen Regenwaldes ist mindestens ebenso reich gefüllt wie westeuropäische Pharmazien. Den indianischen Völkern stehen jedoch nicht nur eine Unzahl von Pflanzen mit therapeutischer Wirkung zur Verfügung, sondern auch ein großer Reichtum an spirituellem Wissen, an Formeln und rituellen Handlungen, die je nach Bedarf zur Anwendung kommen.

Hekura (auch *hekula*) sind die Hilfsgeister, mit denen der Yanomami-Zauberarzt agiert. Die *hekura* sind ursprünglich Wildgeister, die von den Schamanen gezähmt werden und dann in deren Brust leben. Der Schamane heilt und zaubert mit Hilfe der *hekura* und schickt sie gegen Feinde los, um magische Attacken auszuführen.

Zur Aktivierung der *hekura* schnupft der Mediziner *yopo*-Pulver (auch *epena* genannt), eine halluzinogene Droge, durch die er sich in Trance versetzen und eine vollständige Identifikation mit seinen Hilfsgeistern eingehen kann.

Erwachsene erkranken meist durch das Eindringen böser *hekura*-Geister, die von feindlichen Schamanen gesandt werden und sich im Körper manifestieren. Durch Handauflegen, starkes Streichen über den kranken Körperteil und Abschütteln der krankmachenden Substanzen werden die Geister durch den Schamanen aus dem Körper entfernt. Krankheit wird aber, vor allem bei Kindern, häufig auch als Seelenverlust gewertet. Wichtig ist bei fast allen Gruppen der Einsatz von Gesängen und Tänzen. Bei vielen Gesellschaften gilt auch die Zauberrassel, *maraca*, als heilend. Ihr Geräusch und der durch sie erzeugte Wind repräsentieren den Atem des Hilfsgeistes, der die Krankheit "fortbläst".



Auswahl behandelter Themen

Ethnien

Die zwölf in Südvenezuela beheimateten Ethnien, deren materielle Kultur hier ausgestellt wird, sind die De'áruwa, Ye'kuana, Yanomami, Híwi, E'ñepa, Wakuénai, Baniwa, Baré, Puinave, Warekena, Piapoco und Hodí. Sie leben in den venezolanischen Bundesstaaten Amazonas (175000 km²) und Bolívar (66000 km²). Sie lassen sich zu unterschiedlichen Sprachfamilien ordnen. Die Ye'kuana und die E'ñepa gehören zur Karib-Sprachgruppe. Die De'áruwa sprechen traditionell das alte, fast ausgestorbene Saliva. Die kleine Gruppe der Puinave wird sprachlich mit dem Maku in Verbindung gebracht. Die Baniwa, Baré, Wakuénai, Piapoco und Warekena gehören zur Arawak-Sprachfamilie. Yanomami und Hodí gelten als unklassifizierte Volksgruppen, die keiner der großen südamerikanischen Sprachfamilien angehören.

Die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe ist interessant, da sie zum Teil mit kulturellen Eigenheiten der jeweiligen Ethnien korreliert.

Die Karib-Kulturen und die De'áruwa haben ausgefeilte Techniken zur Verarbeitung der giftigen Maniokknolle entwickelt. Der Prozeß der Wandlung eines giftigen Rohstoffs in ein bekömmliches Nahrungsmittel ist ein zentraler Aspekt ihres Weltbildes.

Von allen in der Sammlung durch Artefakte vertretenen Gruppen sind die Arawak und die Híwi die am stärksten assimilierten Gruppen. Kennzeichen ist die äußerliche Anpassung an den Lebensstil der hispanoamerikanischen Bevölkerung Südvenezuelas und eine weitgehende Aufgabe der Sprache.

Initiation

Das *guayuco*-Fest, das Fest des Lendenschurzes der E'ñepa.

Die Reifefeier der zehn- bis dreizehnjährigen Knaben ist bei den E'ñepa Teil eines komplexen Festzyklus; er findet alle drei bis vier Jahre statt, erstreckt sich über zwei bis drei Monate und beinhaltet eine Vielzahl feierlicher Tänze und Handlungen. Der Zyklus beginnt mit dem *kaimo*-Fest: Das Fleisch – *kaimo* –, der auf einer längeren Jagd erlegten Tiere, wird in großen Körben zum Gemeinschaftshaus getragen und dort im Gebälk gelagert. Dabei werden Gesänge an die Tiergeister angestimmt. In den nächsten Wochen werden große Mengen Maniok als *cachiri*-Getränk vergoren und es werden viele *casabe*-Fladen aus Maniokmehl gebacken. Im Verlauf der Festivitäten wird das Nasenseptum der Jungen durchstoßen. Den Höhepunkt des Festablaufs bildet das *katyayinto'*, bei dem den Initianden von ihren Paten feierlich der erste Lendenschurz angelegt wird. Diese Initiation in die Welt der Erwachsenen findet bei den E'ñepa nur für die jungen Männer statt.

Seklusion

Die erste Menstruation eines Mädchens wird bei den Yanomami mit einem mehrwöchigen Übergangsritus gefeiert. Das Mädchen legt all ihren Schmuck ab und begibt sich innerhalb der mütterlichen Wohnabteilung in einen rasch errichteten Verschlag; durch einen dichten Blättervorhang wird sie vom Dorfleben abgeschottet. Das Mädchen ist in all seinen Lebensäußerungen sehr verhalten, da es nach der Überzeugung der Yanomami in dieser besonderen Zeit anfällig für alle möglichen Gefährdungen ist und auch die Gemeinschaft in Not bringen kann. Es spricht kaum, es weint nicht, es muß fasten und kann Flüssigkeiten nur durch ein Röhrchen trinken, um selbst gesund zu bleiben. Es hält sich versteckt um keine Naturkatastrophen wie Sturm oder Überflutung auszulösen. Das junge Mädchen hat nur mit ihrer Mutter, ihren Schwestern und Freundinnen Kontakt. Nach zwei bis vier Wochen wird der Vorhang abgenommen, die Initiandin wird gewaschen und rot eingefärbt. Einige Tage später begibt sie sich mit ihren Freundinnen und weiblichen Verwandten auf eine rituelle Krebsjagd. Dann wird sie zeremoniell bemalt und reich geschmückt und kehrt in ihrer neuen Rolle, als heiratsfähige Frau, ins Dorf zurück.

Dieses Reiferitual wird individuell für jedes Mädchen gefeiert; für Yanomami-Jungen gibt es keine Entsprechung zu diesem Übergangsritus.



Schamane

Der Schamane (Medizinmann, Zauberarzt) stellt in den Gesellschaften des amazonischen Tieflands meist den einzigen beruflichen Spezialisten dar; er kann durch ekstatische Techniken, die ihn dazu befähigen, Himmelsreisen zu unternehmen, mit transzendenten Wesen in Verbindung treten. Oft übernimmt er bei rituellen Anlässen die Rolle des Zeremonialmeisters. Eine weitere wesentliche Aufgabe des Schamanen ist das Heilen. Bei etlichen Gruppen ist er derjenige, der den Herrn der Tiere, dem alles Getier untersteht, anrufen kann und Weisungen von ihm erhält. Im südamerikanischen Tiefland wird die Qualifikation zum Schamanen meist in einer langen Lehrzeit erworben, die dann in der feierlichen Initiation und einem Akt der Kraftübertragung gipfelt. In vielen Ethnien findet sich nur ein Schamane innerhalb einer Dorfgemeinschaft (z.B. Ye'kuana oder De'áruwa), in manchen Gesellschaften jedoch, zum Beispiel bei den Yanomami, können auch mehrere männliche Mitglieder die Führerschaft über die Geister erlangen.

Bootsbau

Besonders die Ye'kuana sind ein Flußvolk. Ihre Einbaumboote oder *bongos* werden aus den Stämmen von Hartholzbäumen gefertigt. Die grob vorgeschlagene Höhlung wird ausgebrannt und der Bootskörper mittels Holzkeilen gespreizt. Die Bootsspitzen werden während dieser Prozedur von Lianen zusammengehalten, weil sie sonst unweigerlich aufplatzen würden. Der Bau dauert etwa 2-3 Wochen. Ein *bongo* aus einem guten Cachicamobaum kann sechs bis sieben Jahre halten.

Edgardo González Niño erzählt:

„Die Piaroa (De'áruwa) sind in ihrem Wesen feinführend, und die Herstellung eines Einbaums ist für sie ein magischer Akt. Diese Boote sehen zart aus, als ob sie auseinanderbrechen würden, aber nein, sie halten. Die Yanomami dagegen bauten damals keine Einbäume, aber sie zogen einem riesigen Baum, den sie *thōmoro* nannten, die Rinde ab und machten aus ihm einen Kahn, in dem sie sich aber nur flußabwärts treiben ließen.

Auch für die Ye'kuana ist die Herstellung eines Einbaums oder *bongo* vom Fällen bis zur endgültigen Fertigstellung durch Ausbrennen ein außergewöhnlicher Vorgang. Vor dem Fällen vollzieht der Medizinmann eine Zeremonie. Es muß ein geeigneter Baum gefunden werden.

Es war nicht leicht, die ganze Prozedur zu beobachten, weil die Ye'kuana eigentlich keine Zuschauer dabei haben wollen. Der Bootsbau ist eine weitgehend geheime Tätigkeit der Männer. Die Phase des Ausbrennens ist die geheimste. Frauen dürfen am Brandakt nicht teilnehmen. Zum Ausbrennen werden Späne verschiedener Holzarten und bestimmte Blätter benutzt. Sowohl beim Fällen wie auch beim Brennen sind bestimmte Regeln einzuhalten. Sie behauen das Holz mit einer Axt solange es warm ist und öffnen es ganz langsam.“

Tierherren

Der Herr der Tiere, auch „Tierherr“ oder „Tiermutter“ ist in jägerischen Gesellschaften als Vorstellung von einem mythischen „Besitzer“, „Schützer“ oder „Schöpfer“ der Jagdtiere weit verbreitet. Er führt den Menschen das Jagdwild zu ihrer Versorgung zu. „Mißbrauch“ wird meist durch „Entzug“ geahndet. Die Menschen erbitten die Gunst der Tiere in Musik- und Tanzritualen oder durch Anrufungen des Herrn der Tiere. In manchen Gesellschaften verschmilzt die Vorstellung vom Tierherren mit dem des Schöpfers oder Kulturheroen. Dem Tierherren entspricht die selten beschriebene, aber meist ebenso vorherrschende Vorstellung einer Tiermutter.

Maniok

Für die Arawakgruppen, De'áruwa, Ye'kuana und Eñepa und die Karib-Gesellschaften, spielt Maniok auch in der Mythologie eine große Rolle. Die De'áruwa betrachten die Maniokfladen *casabe* als heilige Speise. Der Maniok, das Grundnahrungsmittel, wird in einem langwierigen Prozeß von seinem tödlichen Gift, der Blausäure befreit. Die Knollen werden geschält und gerieben; die so entstandene Masse wird in einen Preßschlauch gefüllt und durch Streckung des Schlauches entsaftet. Die entgiftete Masse wird auf



Stein- oder Metallplatten zu *casabe* Fladen gebacken, oder das Maniokmehl zu einem fasnigen Grieß geröstet. Der

Prozeß der Wandlung des giftigen Rohstoffes (Maniok) in eine genießbare Speise (*casabe* oder *mañoko*) beinhaltet die Idee der Transformation, die im Weltbild amazonischer Gesellschaften eine zentrale Rolle spielt.

Warime – das große Fest der De'áruwa

Im Warime-Fest erinnern sich die De'áruwa an das urzeitliche Geschehen, als Wahari und sein Bruder Buoka die Welt ins Leben brachten und alle Tiere schufen. Zu den Kulthandlungen des Warime gehören das Herstellen und Bemalen der Masken, das Erzählen der Mythen, die Gesänge, die Tänze und die Musik. Mit der Erschaffung der Tiere kamen auch die Krankheiten in die Welt. Der Schamane, der irdische Vertreter des mythischen Wahari, kann das Jagdwild mit seinen Gesängen von den Krankheiten reinigen.

Die wichtigsten Masken des Warime-Rituals sind die des Pekari – dem mythischen Vorfahren der De'áruwa –, die des Kapuzineraffen und vor allem die des Bienengeistes, der die Kraft des Waldes repräsentiert.

Ressourcen

Aluminium

Bauxit ist ein Konglomerat verschiedener Mineralien, das als Ausgangsstoff für die Aluminiumgewinnung dient. Durch den rasch steigenden Bedarf auf dem Weltmarkt wurde Bauxit zu einem wichtigen Exportgut Venezuelas. Das Gebiet zwischen Caicara del Orinoco und Puerto Ayacucho, auf dem sich auch das Territorium der E'ñepa-Panare befindet, ist reich an Bauxitvorkommen. Die Bauxitminen Los Pijiguaos gehören zusammen mit den Diamantfeldern von Guaniamo im Süden des E'ñepa-Territoriums zu den größten Rohstoffabbaugebieten in der Orinoko-Parima-Gegend. Obwohl die E'ñepa bereits 1976 das Besitzrecht über 14.000 Hektar Land erhielten, ist das Fortbestehen ihrer traditionellen Kultur bedroht, wenn der Erzabbau weiter voran getrieben wird.

Gold

Der Mythos vom legendären Parima See, in dem „El Dorado“, der Goldmann, leben soll, war über lange Zeit ein machtvoller Ort der Phantasie. Auf diesen See wurde all die Gier der Glücksritter in der Neuen Welt nach phantastischen Reichtümern projiziert. Im Vergleich zu den Ölvorkommen Venezuelas sind die realen Goldvorkommen des Landes eher zweitrangig, dennoch gehen Goldsucher auch heute noch skrupellos mit der indigenen Bevölkerung um, wenn es um den Abbau von Gold geht.

Kautschuk

Die verschiedenen Latexarten sind qualitativ recht unterschiedlich. Aus der ergiebigsten und bekanntesten Latexsorte *Hevea brasiliensis* wird der sogenannte „Kautschuk“ hergestellt. Der Kautschuk-Boom setzte in Südamerika Mitte des 19. Jahrhunderts ein und flaute erst im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ab. Kautschuk spielt seit der Erfindung des Vulkanisationsverfahrens (1839) eine bedeutende Rolle für die Fabrikation von Gummiprodukten. Im letzten Jahrhundert experimentierte ein Amerikaner namens Adams mit dem Rohstoff Chicle. Er kaufte große Mengen Chicle mit der Absicht, Reifen herzustellen. Das Projekt scheiterte, da sich Chicle nicht vulkanisieren ließ. In einer seiner Versuchsreihen versetzte er die Masse mit Aromastoffen und erfand damit das Kaugummi. Chicle Adams ist auch heute noch einer der erfolgreichsten Kaugummisorten in den USA.

Formenwandel

In den Karibkulturen gilt das Korbflechten traditionell als Domäne der Männer. Tatsächlich haben die Ye'kuana-Frauen jedoch auch immer geflochten; allerdings unterscheiden sich ihre Technik, ihr Material



und ihre Erzeugnisse von denen der Männer. Während diese seit jeher prachtvolle Korbteiler (*waja*) mit kunstvollen Ornamenten flochten, stellten die Frauen früher ausschließlich schlichte, ornamentlose, aber widerstandsfähige Tragekörbe (*wiwa*) für den Transport von Holz und Maniokknollen her. Heute stellt sich mancherorts das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Flechtkunst anders dar: Die

Männer widmen sich besser bezahlten Tätigkeiten, wie dem Bootsbau, dem Kultivieren von Kaffee, oder sie arbeiten etwa als Lehrer im Staatsdienst. Darüber haben viele die für Ye'kuana-Männer obligatorischen Kenntnisse in der Flechtkunst verloren. Einige Frauen hingegen haben begonnen, selbst Körbe für den Verkauf herzustellen. Sie kopieren die traditionellen Muster der Flachkörbe und übertragen sie auf ihre Tragkörbe. Da diese Körbe ausschließlich für den Verkauf bestimmt sind, konnten die kreativen Flechterinnen, frei von Beschränkungen durch die Tradition neue Formen und auch neue Muster entwickeln.

Festkultur der Ye'kuana

Die Ye'kuana zelebrieren traditionell verschiedene große Feste: jährlich wird im Februar oder März das „Fest des neuen Gartens“ begangen; außerdem wird regelmäßig der Bau eines neuen Rundhauses (*ëttë*) von einem Festakt begleitet. Diese Feste dienen dazu, die Fruchtbarkeit der Tiere, Pflanzen und der Gemeinschaft zu beschwören und böse Geistmächte zu bannen. Die Tänzer und Musiker kleiden sich mit Ketten, Umhängen aus Palmblatt, speziellem Kopfschmuck und klappernden Armrasseln; die Ohrlöcher werden durch Federgebinde geschmückt. Bei diesen großen Auftritten wird auch der *ansa*-Schmuck getragen, die geschnitzte „heilige Fledermaus“. Der Herr der Tiere, der ganz allgemein für Fruchtbarkeit und Wohlbefinden steht, wird mit Tanz, Musik und Gesängen eingeladen, am Festgeschehen teilzunehmen. Ein spezielles Fest findet statt, wenn Männer von ihren Handelsreisen zurückkehren, die bis zu zwei Jahre dauern können. Die Reisenden werden rituell gereinigt und wieder in die Gruppe integriert.

Pijiguao-Fest

Die Yanomami verbrennen ihre Toten und stampfen die im Scheiterhaufen zurückgebliebenen Knochen zu einem Aschepulver, das sie in kleinen Behältern aufbewahren. Mehrfach im Jahr wird dieses Pulver anlässlich der Pijiguao-Palmfruchtfeste hervorgeholt, in einer Zeremonie in Bananensuppe verrührt und von den engsten Angehörigen verspeist. Mit dieser Form des sogenannten „Endokannibalismus“ (die „eigenen“ Angehörigen werden verzehrt) nehmen die Hinterbliebenen die positiven Seelenanteile in sich auf. Um eine Rückkehr der übelwollenden Totengeister zu verhindern, werden alle Gegenstände, die dem Toten gehörten, zerstört; sein Name wird nicht mehr erwähnt.

Schlafen

Die Hängematte ist eine Erfindung der südamerikanischen Indianer und stellt das wesentliche Inventar der Wohnstatt dar. Hängematten werden aus Baumwolle, Rinden- und Lianenstreifen oder aus Palmfasern hergestellt. Für einen Indianer der Orinoko-Parima-Gegend ist es undenkbar, auf dem Boden zu schlafen. Er stellt sich, wenn ihn die Nacht überrascht, aus pflanzlichen Rohstoffen der Umgebung kurzerhand eine einfache Hängematte her.

Das deutsche Wort Hängematte entstand aus dem indianischen Wort *hamaca*.

Verwendete Literatur:

Lajos Boglár, Wahari. Eine südamerikanische Urwaldkultur. Leipzig / Weimar 1986

Marc de Civrieux, Leyendas Maquiritares. Caracas 1960

David Guss, To weave and Sing. Berkeley 1989

Gabriele Herzog-Schröder (in Vorbereitung): Okoyoma. Die Krebsjägerinnen vom Oberen Orinoko. Geschlecht, Ritual und Repräsentation.

Marie-Claude Mattéi-Muller, Yoroko.

Vertrauliche Mitteilungen eines Schamanen der Panare. Caracas 1992



Marie-Claude Mattéi-Müller, „Korbflechtere“ in: Orinoko – Parima (Ausstellungskatalog).
Wolfgang Müller, Die Indianer Amazoniens. München 1995
Lindig/Münzel: Die Indianer. Bd. 2: Mittel- und Südamerika. 1978
Walter Roth, The Arts, Crafts, and Customs of the Guiana Indians. 1970
Meinhard Schuster, Dekuana. Beiträge zur Ethnologie der Makiritare. München 1976

Johannes Wilbert, Navigators of the Orinoco: River Indians of Venezuela. Pamphlet Series, Museum of Cultural History 11. Los Angeles 1980
Otto Zerries, Kürbisrassel und Kopfgeister in Südamerika., Paideuma, Bd. 5 (6) 1953, S: 323 - 339, 1953
Otto Zerries / Meinhard Schuster, Mahekodotedi. Monographie eines Dorfes der Waika-Indianer (Yanoama) am oberen Orinoko (Venezuela). München 1974
Otto Zerries, Waika. Die kulturgeschichtliche Stellung der Waika-Indianer des oberen Orinoco im Rahmen der Völkerkunde Südamerikas. München 1964
Otto Zerries, Wild- und Buschgeister in Südamerika. Wiesbaden 1954

Pflanzennamen

Die meisten Exponate enthalten die Bezeichnung der verwendeten Pflanzen mit wissenschaftlichem Namen, um dem Botaniker eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen.

<i>Ananas lucidus</i>	Bromeliengewächs
<i>Antiaris sacciadora</i>	Holzart
<i>Astrocaryum sp.</i>	Sternnuß-Palme
<i>Astrocaryum tucuma</i>	Palmenart
<i>Bactris gasipaes</i>	Pijiguao-Palme, Pfirsich-Palme
<i>Banisteria caapi spruce</i>	Halluzinogen
<i>Bixa orellana</i>	roter Pflanzenfarbstoff
<i>Ceiba pentandra</i>	Kapokbaum
<i>Centrolobium paraense</i>	Holz eines Schmetterlingsblüters
<i>Chusquea sp.</i>	Holz, mahagoniverwandt
<i>Couma caatingae</i>	Holzart der Hundsgiftgewächse
<i>Heteropsis spruceana</i>	kletterndes Aronstabgewächs
<i>Inga spp.</i>	Holz eines Mimosengewächses
<i>Iriartella setigera</i>	Palmenart
<i>Ischnosyphon aruma</i>	Marantengewächs
<i>Lafoensia puniceifolia</i>	Fustikholz
<i>Leopoldinia piassaba</i>	Chiqui-chichi-Palme
<i>Manicaria saccifera</i>	Palmenart
<i>Mauritia flexuosa</i>	Moriche-Palme
<i>Maximiliana regia</i>	Cucurito-Palme
<i>Ocotea cymbarum</i>	Holzart
<i>Oenocarpus bacaba</i>	Seje-Palme
<i>Sassafras spp.</i>	Lorbeergewächs
<i>Strychnos guianensis</i>	Lianenart, Halluzinogen
<i>Theobroma cacao</i>	Holz des Kakaobaums

Indianische Schöpfungsmythen

De'áruwa



Buoka war der erste. Er war vor allen anderen da. Es war dunkel. Er sah die Sonne nicht. Er sah das Wasser nicht. Er sah den Himmel nicht. Er sah die Berge nicht. Er sah die Menschen nicht. Das geschah noch vor Wahari. Buoka hat Wahari aus seinem Auge geschaffen. Er nahm eines seiner Augen heraus und blickte hinein. Darin sah er einen Menschen und gab ihm den Namen Wahari. Buoka sagte: „Ich habe ihn herausgerissen, er wird mein Bruder.“ Und er erschuf seinen Bruder. Er nahm auch sein anderes Auge heraus: Tschecheru, seine Schwester. Es waren drei Geschwister: eine Familie!

Weißt du: In der Mitte deines Auges steht eine winzige schwarze Gestalt, eine kleine Puppe; deren Bild riß er aus seinem Auge und gab ihr dann einen Namen. Hiarea haanna, die kleine Gestalt im Auge, der Mensch im Auge, der Mensch des Auges. Das war der Gedanke Waharis.

E'ñepa

Eines Tages besuchte Mareoka die E'ñepa, als sie gerade das Katyayinto' feierten, das Fest, an dem den Jungen der erste Lendenschurz umgelegt wird. Mareoka blieb und sah ihnen zu, bis das Fest zu Ende war. Er sah sie tanzen. Sie waren schön anzusehen mit ihrem roten Lendenschurz und ihren bemalten Körpern. Am nächsten Morgen wollte Mareoka die Menschen und Tiere miteinander vermischen. So kam es, daß einige Menschen zu Tieren wurden. Er fragte jeden einzelnen: was willst du werden? Sie sagten Hirsch oder Tapir oder Gürteltier. Er lehrte sie geschickt und schnell zu sein.

Die E'ñepa hatten sich für das Fest von Kopf bis Fuß geschmückt. Einige waren am ganzen Körper mit Onoto rot gefärbt und da sie sich auch mit Genipa bemalt hatten, waren ihre Hände und ihr Gesicht ganz dunkel. Diese wurden zu Brüllaffen; sie haben heute noch ein rotes Fell mit schwarzem Gesicht und schwarzen Händen. Die schlaun Cebus-Affen sind nicht aus Panare entstanden, sondern aus Weißen. Mareoka verwandelte die Weißen in Affen als er schon müde war. Er fragte sie gar nicht mehr, was sie werden wollten. Aus ihnen wurden lauter Affen und sie sind zahlreich. Die Weißen kennen die Affen gut, sie wissen, daß sie zur selben Familie gehören. Die E'ñepa haben nicht unrecht, wenn sie die Weißen "Affen" nennen.

Ye'kuana

Von den Menschen wird berichtet, daß Wanádi sie aus den Fingern seiner linken Hand gemacht habe. Aus dem Zeigefinger machte er zunächst einen Mann. Und aus dem Daumen eine Frau.

Yanomami

Pelibo, der Mond, kam herunter zur Erde und aß ein Termitennest. Viele Wesen schossen auf ihn, verfehlten aber. Der Mond flog auf. Nach vielen Fehlschüssen traf Omayali schließlich den Mond in die Mitte des Leibes, und das Blut des Mondes tropfte auf die Erde. Dieses Blut verwandelte sich in die ersten Menschen.

Híwi

Der Kosmologie der Híwi zufolge wurde die Welt von übernatürlichen Wesen geschaffen. Während sie in einem einzigen Schöpfungsakt entstand, ist der Mensch das Ergebnis mehrerer fehlgeschlagener Versuche eines abenteuerlichen Weltenschöpfers, des Kulturheros Kuwai. Zuerst stellte Kuwai Tonfiguren her, die aber im Regen auseinanderfielen. Danach schuf er Wachsfiguren. Diese Menschenbilder schmolzen jedoch in der Sonne. In einem dritten Anlauf schließlich schnitzte er das Menschenpaar aus Hartholz. Eine mythische Maus schuf Penis und Vagina und ermöglichte auf diese Weise die Vermehrung der Menschheit.



Biografie der Kuratoren

Gabriele Herzog-Schröder

Ethnologin, unternahm ab 1983 wiederholt ethnologische Forschungsreisen zu den Yanomami-Indianern in Süd-Venezuela. Seit 1987 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Erschließung und Erfassung des Humanethnologischen Filmarchivs der Max-Planck-Gesellschaft in Andechs bei München. 1999 Promotion an der FU Berlin mit einer Arbeit über die Bedeutung von Geschlecht in nichtpatriarchalen Gesellschaften. Mitarbeit bei verschiedenen Ausstellungen.

Lelia Delgado

Studium der Anthropologie in Caracas mit Schwerpunkt Archäologie am Instituto Venezoelano de Investigaciones Cientificas (IVIC). Lehrte am Anthropologischen Institut der Universität Caracas. Langjährige leitende Position in der Forschungsabteilung der Galeria de Arte Nacional. Kuratorin zahlreicher Ausstellungen. Derzeitige Leiterin des Proyecto Orinoco der Fundación Cisneros in Caracas.

Stephan Andreae

Geboren 1952 in Köln, freischaffender Künstler, Ausstellungsmacher und Autor. Studierte Philosophie und Theaterwissenschaften, später Freie Graphik und Multimedia an der Kunsthochschule Köln bei Daniel Spoerri. Seitdem Konzeptentwicklung und Organisation zahlreicher Ausstellungen, insbesondere für die Berliner Festspiele (Le Musée sentimental de Prusse, 1981, Mythen der Neuen Welt, 1982, Berlin - Berlin, 1987) und für die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Buñuel, 1994, Sarkis, 1995, Arktis-Antarktis, 1997/98)



Museumspädagogik

Ausstellungsbegleitende Angebote

Öffentliche kostenfreie Turnusführungen

Hier erhält der Einzelbesucher anhand ausgewählter Beispiele eine Einführung in die jeweilige Ausstellung. Die Teilnahme ist mit gültiger Eintrittskarte kostenlos. Teilnahme stickers erhalten Sie an der Information im Foyer. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Personen begrenzt. (Änderungen vorbehalten).

Oriniko – Parima

☐ 8. August 1999 bis 27. Februar 2000

Dienstags 18 Uhr

Sonntags und feiertags 16 Uhr

☐ ab 14. August 1999

Kinderführungen

Expedition zu den Regenwald-Indianern

jeden 2. Samstag im Monat um 16 Uhr, für Kinder ab 5 Jahren (gerne in Begleitung der Eltern)

jeden 4. Samstag im Monat um 16 Uhr, für Kinder ab 8 Jahren

Teilnahme mit der Eintrittskarte kostenfrei.

In der Ausstellung begegnen wir vielfältigsten Gegenständen aus der für uns fremden Lebenswelt von Indianern, die noch heute wie vor vielen hundert Jahren im Regenwald von Südamerika leben. Wir erkunden, wie sie jagen und essen, feiern und schlafen, Dinge herstellen und aufbewahren, Krankheiten heilen und was sie mit ihren Toten machen. Dabei entdecken wir vielleicht auch einiges, das uns doch gar nicht so fremd ist, sondern nur anders. Bei dieser abenteuerlichen Expedition werden wir aber auch die Gefahr einer Wolke von Giftpfeilen überstehen müssen und uns von den Brüllaffen erschrecken lassen.

Die *Expedition zu den Regenwald-Indianern* kann auch von Schulklassen oder für Gruppen der Kinder- und Jugendarbeit sowie für Kindergeburtstage gebucht werden. Ausstellungseintritt 3,- DM pro Teilnehmer plus Führungsgebühr 40,- DM. Anmeldung beim Pädagogischen Dienst: Tel. 0228/9171-247.

Gruppenführungen

Besuchergruppen und Schulklassen können sich für eine Führung bis spätestens sieben Öffnungstage vor dem gewünschten Termin montags bis freitags von 9.30 bis 13 Uhr beim Pädagogischen Dienst anmelden. Wir berücksichtigen dabei gerne spezielle Wünsche und Interessen der Gruppe.

Anmeldung und Beratung: Telefon 0228 / 9171-247, Telefax 0228 / 9171-244, e-mail: paedagogik@kah-bonn.de
Gruppen ohne gebuchte Führungen oder mit Führungen in Eigenregie werden gebeten, ihren Ausstellungsbesuch beim Pädagogischen Dienst anzukündigen.

Angemeldete Gruppen haben Vorrang beim Einlaß in die Ausstellung.

Freitags ab 9 Uhr sind die Ausstellungen für Schulklassen geöffnet, und der Eintritt ist frei.



Vorschau

Ausstellungen 1999

Änderungen vorbehalten

Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens

15.09.1999 - 09.01.2000 *

Pressekonferenz 14.09.99, 11.00 Uhr

Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland bereitet in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt und dem Goethe-Institut eine Ausstellung vor, die Alexander von Humboldt gewidmet ist. Die Ausstellung wurde am 5.6.99 im Haus der Kulturen der Welt in Berlin eröffnet, und wird vom 15. September bis 9. Januar 2000 in Bonn gezeigt werden. Weitere Ausstellungsstationen sind im Gespräch.

Anlaß ist die 200ste Wiederkehr von Humboldts Aufbruch nach Amerika am 5. Juni 1799.

Die Ausstellung wird versuchen, anhand historischer Sammlungsgegenstände vor allem aus Lateinamerika und Deutschland, aber auch anhand neuer Ausstellungsmedien dem Universalisten Humboldt gerecht zu werden. Hierbei gilt zum einen dem Sammler und Förderer der Künste ein besonderes Interesse, zum anderen Humboldts Methodik und Entdeckung eines Gesamtzusammenhanges der Naturvorgänge. Die Modernität dieses ökologischen Ansatzes wird die Ausstellung für weit mehr als nur historisch und künstlerisch Interessierte attraktiv machen.

Die grossen Sammlungen IX.

08.10.1999 - 23.01.2000

Museo Nacional del Prado zu Gast in Bonn

Velázquez, Rubens und Lorrain - Kunst am spanischen Hofe Phillip IV

Pressekonferenz am 07.10.1999, um 11.00 Uhr

Anlässlich des 400. Geburtstages von Diego Velázquez zeigt die Kunst- und Ausstellungshalle in ihrer Reihe *Die grossen Sammlungen* über 65 Meisterwerke, die von herausragender europäischen Künstlerpersönlichkeiten im Auftrag Philipp IV. geschaffen wurden. Der wichtigste Maler am spanischen Hof von Philipp IV. war Velázquez. Er hat nicht nur eigene Werke für den König geschaffen, sondern hat in dessen Namen andere Künstler beauftragt und Gemälde angekauft. Das Museo del Prado, Erbe der ehrwürdigen Sammlungen des spanischen Königshauses, besitzt heute einige der historisch bedeutendsten Bilderserien der Welt, die im Hinblick auf Umfang, Vielfalt und Qualität ihresgleichen suchen. Aus diesen erstklassigen Beständen wurde die Auswahl für die Ausstellung in Bonn getroffen. Dazu zählen u.a. Arbeiten von Rubens, Jordaens, Lorrain, Poussin, Domenichino, Zubarán, Cano, Artemisia Gentileschi, Francisco Rizzi, Guercino und sechs Gemälden von Velázquez. Eine derart große Anzahl von Werken des spanischen Künstlers aus der Sammlung des Prado ist erstmals außerhalb des Museums in dieser Ausstellung versammelt.

Zeitwenden

05.12.1999 - 30.04.2000 *

Ausstellungsteil „Rückblick“

Pressekonferenz am 04.12.1999, um 11.00 Uhr

Ist das Jahr 2000 eine Zeitwende? Was sind Zeitwenden überhaupt? Welche Rolle spielen dabei Jahrhundert- oder Jahrtausendwenden? Wodurch werden Zeitwenden bestimmt? Welches sind die wesentlichen Wendepunkte in der Geschichte der Zivilisation? Welche Rolle spielen dabei die visuellen Medien? Anschauliche Antworten auf diese und andere Fragen gibt eine ambitionierte Ausstellung, die vom Rheinischen Landesmuseum Bonn in Kooperation mit dem Kunstmuseum Bonn und der Stiftung Kunst und Kultur e.V. präsentiert wird. Im Mittelpunkt dieses kulturhistorischen Rückblicks stehen die „Neuen Medien“ der Vergangenheit, ihre Auswirkungen auf die bildende Kunst, die Widersprüche und epochalen



Veränderungen, die sie hervorriefen. Von den ersten bildhaften Äußerungen des Menschen in steinzeitlichen Bilderhöhlen über die Entwicklung und Ausbreitung der Schriftsprache, den Buchdruck mit beweglichen Lettern, die Erfindung der Fotografie und des Films reicht der Bogen bis zu den aktuellen Formen der globalen Kommunikation. Begehbare Bühnenbilder ermöglichen eine spannende Zeitreise durch die Geschichte der Bildermedien. Mit dem Thema Zukunft befassen sich zahlreiche Künstler aus aller Welt. Ihre Ausstellung ist im Kunstmuseum Bonn zu sehen.

Ausstellungen 2000

Änderungen vorbehalten

Karl V.

Pressekonferenz 24.02.2000, 11.00 Uhr

25.02.2000 - 21.05.2000*

4:3

Fünfzig Jahre italienisches und deutsches Design

Pressekonferenz 29.06.2000

30.06.-12.11.2000

Heute ist Morgen

Über die Zukunft von Erfahrungen und Konstruktion

Pressekonferenz 27.07.2000, 11.00 Uhr

28.06.2000 - 12.11.2000

Die Hethiter

Pressekonferenz 02.11.2000, 11.00 Uhr

03.11.2000 - 11.02.2001

** Bitte beachten Sie die geänderten Ausstellungsdaten*



Die Kunst- und Ausstellungshalle

Die Kunst- und Ausstellungshalle besteht seit dem 19. Juni 1992.

Grund genug, um einen Blick zurück zu wagen auf die vielfältigen Veranstaltungen des Hauses und für Sie diese erstaunlich umfangreiche und vielseitige Übersicht zusammenzustellen.

Im folgenden finden Sie Informationen zu Programmrat und Kuratorium, stattgefundenen Ausstellungen, Forumsprogramm, Fremdveranstaltungen, Vorschau, TV-Produktionen, Publikationen, Highlights, Restaurierungen und Rekonstruktionen, Weitergaben und Kooperationen und zur Besucherstatistik.

Einige beeindruckende Zahlen: innerhalb von sieben Jahren wurden in der Kunst- und Ausstellungshalle 52 Ausstellungen verwirklicht, die im folgenden in chronologischer und thematischer Abfolge aufgeführt sind. Im MedienKunstRaum stellten in dieser Zeit 23 Künstler ihre Arbeiten aus. Ganze 2.048 Fremdveranstaltungen hatte das Haus bisher zu verbuchen. Eine hinzugefügte Vorschau zeigt, daß es in Zukunft - beispielsweise mit dem Projekt „Alexander von Humboldt. Netzwerke des Wissens (15.09.99-09.01.2000) - mindestens genauso spannend weitergehen wird wie bisher.

Auch im TV-Bereich gibt es Erwähnenswertes: 25 TV-Produktionen für In- und Ausland wurden gesendet - weitere sind in Arbeit. Zusätzlich gibt es für jede Ausstellung Klammermaterial. Fünf Kinospots, ein Imageclip über die Kunst- und Ausstellungshalle und vier Magazinbeiträge sind außerdem erstellt worden. Nach der Liste der TV-Produktionen folgt die eines anderen Mediums: die der Publikationen. In der betreffenden Zeitspanne wurden 44 Ausstellungskataloge und zehn Werke aus der Schriftenreihe des Forums veröffentlicht.

In der Rubrik Highlights wird dokumentiert, welche Persönlichkeiten zu Besuch in der Kunst- und Ausstellungshalle begrüßt wurden, dazu zählen u.a. Seine Heiligkeit der Dalai Lama, der französische Staatspräsident François Mitterrand, Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Königin Silvia von Schweden.

Anschließend folgt die Aufstellung und Beschreibung von sechs von uns ausgeführten Restaurierungen und Rekonstruktionen.

Abschließend folgt eine Aufführung von fünf zustande gekommenen Weitergaben und acht Kooperationen. Die Besucherzahlen bewegen sich pro Jahr zwischen 500.000 und 800.000, abhängig von den Ausstellungsthemen und sogar dem Wetter, wenn es um Veranstaltungen auf dem Vorplatz geht. In diesem Jahr erwarten wir den 5.000.000. Besucher.

Die Gremien der Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland GmbH:
Kuratorium und Programmrat

Rechtliche Grundlage für den Betrieb der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH ist der **Gesellschaftsvertrag**, der auch den Auftrag der Institution formuliert. In § 2 heißt es dort:

"Gegenstand des Unternehmens ist es, die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland zu betreiben und geistige und kulturelle Entwicklungen von nationaler und internationaler Bedeutung sichtbar zu machen, insbesondere durch Ausstellungen, die von der Gesellschaft veranstaltet oder - auch im Austausch - übernommen werden.

Vor allem im Zusammenhang mit Ausstellungen gemäß Abs. 1 kann die Gesellschaft auch Vorträge, Diskussionen, Film- und Musikaufführungen sowie andere Präsentationen veranstalten.



Die Gesellschaft steht auch als Forum für Gespräche zwischen Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Geistesleben sowie aus dem Bereich der Politik zur Verfügung."

Das **Kuratorium** hat die Aufgabe, die Rechtmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Geschäftsführung zu überwachen, sowie die Grundzüge des Programms im Sinne des § 2 zu beschließen. Im übrigen wird die Gestaltungsfreiheit der Geschäftsführung durch das Kuratorium nicht eingeschränkt.

Das Kuratorium besteht aus sechsundzwanzig Mitgliedern. Zehn davon werden von dem Gesellschafter Bundesrepublik Deutschland, sechzehn davon auf Vorschlag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder entsandt. Die vom Bund entsandten Mitglieder und das vom Sitzland der Gesellschaft benannte Mitglied haben zwei Stimmen, die anderen Mitglieder je eine Stimme. Die Amtszeit des Kuratoriums beträgt vier Jahre.

Zur fachlichen Beratung der Organe der Gesellschaft gibt es einen **Programmrat**, dessen Mitglieder vom Kuratorium berufen werden. Der Programmrat diskutiert die mittel- und langfristige Programmplanung und bringt eigene Anregungen ein. Das Programm wird von der Geschäftsführung im Einvernehmen mit dem Programmrat erarbeitet.

Das Gremium besteht aus bis zu 18 Mitgliedern, die für einen Zeitraum von vier Jahren berufen werden, wobei eine Wiederberufung möglich ist.



ÜBERSICHT AUSSTELLUNGEN, CHRONOLOGISCH

AUSSTELLUNG	KURATOR/ PROJEKTLEITER	ZEIT
Territorium Artis	Pontus Hulten/ Kay Heymer	19.06.92 - 20.09.92
Pantheon der Photographie im 20. Jahrhundert	Klaus Honnef/ Gabriele Honnef-Harling	19.06.92 - 20.09.92
Niki de Saint Phalle	Pontus Hulten/ Uta Grosenick	19.06.92 - 01.11.92
Erdsicht. Global Change	Annagreta Dyring, Eric Dyring/ Edith Decker	19.06.92 - 21.03.93
Gustav Peichl Architekt der Kunst- und Ausstellungshalle	Ina Peichl	19.06.92 - 14.02.93
Die großen Sammlungen I: The Museum of Modern Art, New York. Von Cézanne bis Pollock	Pontus Hulten/ Madeline Ferretti	17.10.92 - 10.01.93
Räume für Kunst	Klaus Werner	25.11.92 - 24.01.93
Sam Francis	Pontus Hulten/ Uta Grosenick	12.02.93 - 18.04.93
Alexander Calder	Daniel Abadie/ Cornelia Barth	02.04.93 - 26.09.93
Tanzende Bilder asafo-Fahnen der Fante in Ghana	Kay Heymer	26.04.93 - 11.07.93
Sehsucht Das Panorama als Massenunterhaltung des 19. Jahrhunderts	Marie-Louise von Plessen/ Lisa Steinhauser	28.05.93 - 02.01.94
Gerhard Richter	Kasper König/ Madeline Ferretti	10.12.93 - 13.02.94
Bunuel! Auge des Jahrhunderts	Yasha David/ Stephan Andreae	04.02.94 - 24.04.94
Das Museum der bildenden Künste Leipzig	Herwig Guratzsch	04.03.94 - 07.04.94
Eli Lothar. Photographie	Annick Lionel, Marie Sayig, Alain Sayag	04.03.94 - 15.05.94
Europa, Europa Das Jahrhundert der Avantgarde in Mittel- und Osteuropa	Ryszard Stanislawski, Christoph Brockhaus/ Agnieszka Lulinska	27.05.94 - 16.10.94
Eva Aeppli	Pontus Hulten/ Kay Heimer	16.09.94 - 15.01.95
Kunststudenten stellen aus	Hubert Ringwald	11.11.94. - 04.12.94
Wunderkammer des Abendlandes Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit	Annesofie Becker/ Susanne Kleine	25.11.94 - 26.02.95
Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft Das Zentralarchiv des deutschen und internationalen Kunsthandels e.V.	Rudolf Zwirner	25.11.94 - 19.02.95
Die großen Sammlungen II: Unter dem Vulkan Meisterwerke der Antike aus dem Archäologischen Nationalmuseum Neapel	Giulio Macchi/ Lothar Altringer	17.02.95 - 05.06.95



Die großen Sammlungen III: Staatliches Russisches Museum St. Petersburg Kunst- und Kulturgeschichte Rußlands in Werk und Bild	Jewgenjia Petrowa, Marie-Louise von Plessen/ Lisa Steinhauser	07.04.95 - 13.08.95
Bernhard Heiliger Retrospektive 1945-1995	Lothar Romain/ Agnieszka Lulinska	19.05.95 - 22.10.95
Kunst in Deutschland Zeitgenössische deutsche Kunst aus der Sammlung des Bundes	Kay Heymer	13.07.95 - 08.10.95
Sarkis	Pontus Hulten/ Stephan Andreae	29.09.95 - 07.01.96
Scharfer Blick. Der Deutsche Künstlerbund in Bonn	Ursula Binder	05.11.95 - 28.01.96
Marlene Dietrich	Werner Sudendorf, Hans-Peter Reichmann/ Susanne Kleine	09.11.95 - 21.01.96
Im Lichte des Halbmondes Das Abendland und der türkische Orient	Holger Schuckelt/ Lothar Altringer	15.12.95 - 17.03.95
Alfred Stieglitz Photographien 1914 bis 1936	John Szarkowski/ Madeline Ferretti	09.02.96 - 14.04.96
Claes Oldenburg Eine Anthologie	Germano Celant/ Madeline Ferretti	23.02.96. - 12.05.96
Future Garden	Newton Harrison Helen Mayer Harrison/ Manfred Langlotz	05.06.96 - Oktob 97
Weisheit und Liebe Tausend Jahre Kunst des tibetischen Buddhismus	Marylin Rhie, Robert Thurman/ Heino Kottkamp	09.05.96 - 25.08.96
Die großen Sammlungen IV: Moderna Museet Stockholm	Pontus Hulten, Björn Springfeld/ Kay Heymer	05.07.96 - 12.01.97
Kunst in Österreich 1896 - 1996	Walter Koschatzky, Peter Baum/ Kay Heymer	27.09.96 - 10.11.96
Die großen Sammlungen V: NAPOLI ...Mantegna, Raffael, Tizian, El Greco... Museo Nazionale di Capodimonte, Neapel	Giulio Macchi/ Lothar Altringer	06.12.96 - 02.03.97
Renzo Piano Building Workshop Out of the Blue	Giulio Macchi/ Lothar Altringer	31.01.97 - 06.04.97
Die großen Sammlungen VI: Zwei Gesichter der Eremitage, St. Petersburg	Agnieszka Lulinska	21.02.97 - 11.05.97
Kunststudenten stellen aus	Hubert Ringwald	21.03.97 - 06.04.97
Deutsche Fotografie	Klaus Honnef, Rolf Sachsse/ Madeline Ferretti	07.05.97 - 24.08.97
Sigmar Polke Die drei Lügen der Malerei	Martin Hentschel/ Susanne Kleine	07.06.97 - 12.10.97
Kunsthalle Bremen zu Gast in Bonn Meisterwerke aus sechs Jahrhunderten	Wulf Herzogenrath/ Kay Heymer	10.10.97 - 11.01.98
Kunst aus Bonner Schulen	Museumspädagogik	16.11.97 - 30.11.97
Arktis Antarktis	Annagreta Dyring, Eric Dyring/ Stephan Andreae	19.12.97 - 19.04.98
Gen-Welten Prometheus im Labor?	Edith Decker, Susanne Kridlo	27.03.98 - 10.01.99



Die Iberer	Carmen Aranegui Gascó, Jean-Pierre Mohen, Pierre Rouilliar Susanne Kleine, Marcus Pretor	15.05.98 - 23.08.98
Die großen Sammlungen VII: Musée du Petit Palais, Paris Von Ingres bis Cézanne	Giulio Macchi/ Agnieszka Lulinska	27.05.98 - 27.09.98
Die Berlinische Galerie zu Gast in Bonn 100 Jahre Kunst im Aufbruch	Susanne Kleine	25.09.98 - 10.01.99
Hochrenaissance im Vatikan. Kunst und Kultur im Rom der Päpste (1503-1534)	Lothar Altringer, Max Eugen Kemper, Arnold Nesselrath, Paolo Liverani, Giovanni Morello	11.12.98 - 11.04.99
Kunststudenten stellen aus	Hubert Ringwald	29.01.99 - 21.02.99
André Raffray	Stephan Andreae	29.01.99 - 11.04.99
Ausgewählt. Graphik aus der Kunstsammlung des Deutschen Bundestages	Kay Heymer	19.02.99 - 16.05.99
Die großen Sammlungen VIII: Meisterwerke aus dem Museu Nacional de Arte Antiga, Lissabon	José Luis Porfirio Agnieszka Lulinska	26.03.99 - 11.07.99
Götter und Helden der Bronzezeit Europa im Zeitalter des Odysseus	Susanne Kleine	07.05.99 - 08.08.99

MEDIENKUNSTRAUM PROGRAMMÜBERSICHT

KÜNSTLER	TITEL	DATUM
Michael Petry	The Chemistry of Love	21.01.94 - 20.02.94
Preisträger des Videofestivals	Ars Longa Video Brevis	15.03.94 - 17.04.94
Woody Vasulka	Brotherhood Table III.	27.05.94 - 16.06.94
Woody Vasulka	Theater of Hybrid Automata	18.06.94 - 10.07.94
Auswahlprogramm Osteuropäischer Videokunst	Europe is Far Away	15.07.94 - 29.08.94
Jill Scott	Machine Dreams	16.09.94 - 13.11.94
Marcel Odenbach	Tabakkollegium oder mir brennt es unter den Füßen	02.12.94 - 19.02.95
Agnes Hegedüs	Between the words	10.03.95 - 07.05.95
Nan Hoover	Movement from either direction	09.06.95 - 20.08.95
Klaus vom Bruch	Artaud spricht zu den Soldaten	08.09.95 - 29.10.95
Grahame Weinbren	Sonata	10.11.95 - 14.01.95
Gary Hill	Circular Breathing	01.03.96 - 12.05.96
Christa Sommerer & Laurent Mignonneau	A-Volve	06.06.96 - 28.07.96
Bill Seaman	Passage sets / One pulls Pivots at the Tip of the Tongue	06.09.96 - 03.11.96
Studio Azzurro	Tavoli / Why these hands are touching me	13.12.96 - 09.02.97
Ulrike Rosenbach	Im Palast der Neugeborenen	07.03.97 - 27.04.97
Jeffrey Shaw	Place - a user's manual	08.06.97 - 06.07.97
Masaki Fujihata	Global Interior Project & Beyond Pages	05.09.97 - 02.11.97

George Legrady	Tracing	12.12.97 - 22.02.98
Francisco Ruiz Infante	Bestiaire	15.05.98 - 12.07.98



Brian Eno	Neue Arbeit	04.09.98 - 08.11.99
Jean Louis Boissier	Second Promenade	03.12.98 - 07.02.99
Toshio Iwai	Interactive Machines	22.04.99 - 20.06.99

Weitergabe von Ausstellungen

Erdsicht. Global Change

Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	19.06.92 - 21.03.93
Moderna Museet, Stockholm	04.06.94 - 09.10.94
Botanischer Garten, Berlin	30.03.95 - 28.05.95
Museo Nacional de Ciencias Naturales, Madrid	25.01.96 - 01.09.96

Niki de Saint Phalle

Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	19.06.92 - 01.11.92
McLellan Galleries, Glasgow	22.01.93 - 04.04.93
Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris, Paris	23.06.93 - 12.09.93

Tanzende Bilder. asaf-Fahnen der Fante in Ghana.

Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	26.04.93 - 11.07.93
Haus der Kulturen, Berlin	18.08.93 - 24.10.93

Gerhard Richter

Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris, Paris	23.09.93 - 21.11.93
Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	10.12.93 - 13.02.94
Moderna Museet, Stockholm	12.03.94 - 13.02.94
Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia, Madrid	08.06.94 - 22.08.94

„Buñuel! Auge des Jahrhunderts

Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	04.02.94 - 24.04.93
Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia, Madrid	13.07.96 - 14.10.96
Palacio de Bellas Artes, Mexiko City	04.12.96 - 02.03.97

Sigmar Polke

Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	07.06.97 - 12.10.97
Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwart, Berlin	01.11.97 - 15.02.98

Die Iberer

Galerías nacionales du Grand Palais, Paris	15.10.97 - 05.01.98
Centre Cultural de la Fundación „ La Caixa“, Barcelona	30.01.98 - 12.04.98
Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	15.05.98 - 23.08.98

Götter und Helden der Bronzezeit. Europa in Zeitalter des Odysseus

Nationalmuseum, Kopenhagen	19.12.98 - 05.04.99
Kunst- und Ausstellungshalle, Bonn	13.05.99 - 22.08.99
Grand Palais, Paris	28.09.- 09.01.2000
Archäologisches Nationalmuseum Athen	11.02. - 07.05.2000

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland
Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn

Presse

Telefon 0228-9171-204/5/6 Telefax 0228-9171-211
www.kah-bonn.de / e-mail: majer-wallat@kah-bonn.de